

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich
80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband 90 Pfg.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 30 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inzerate werden nur gegen
vorherige Einwendung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 14.

Sonnabend, den 6. April 1907.

11. Jahrgang.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist
wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende
Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Offen: Marmorbetrieb von Könen u. Komp.
Zena: Granitbetrieb, Conradus. Trier: Marmorwerkplatz
Arnold Schüller. Holzen bei Eschershausen: Der Dolomiten-
steinbruch von Pappel u. Co. Erfurt: Platz Merkel. Weins-
berg: Platz Durzer. Meß: Platz der Voßringer Baugesell-
schaft (Bahnhof).

Büneburg. Bei der Firma R. Ehlert u. Co. haben die
Marmorarbeiter die Arbeit eingestellt.

Speier. Platz S. Müller, J. Lend und S. Bauer streiken die
Steinmetzen.

**In Schwarzenbach a. S., Wunsiedel, Bernack, Münchberg,
Seußen, Selb und Niederlamitz** stehen die Granitarbeiter
im Streik.

Der Zuzug nach dem Fichtelgebirge ist streng fern-
zuhalten!

Regensburg. Kunststeinfabrik Edenhofer sind die Kollegen
ausgesperrt.

Eisenach. Sämtliche Granitarbeiter der Firma Conradus
stehen im Streik. Die Kollegen werden ersucht, auf die In-
zerate im Deutschen Steinbildhauer nicht anzubeißen und
Zuzug fernzuhalten.

Dresden. Bei der Firma Stein legten sämtliche Marmor-
schleifer wegen Ignorierung des bestehenden Tarifs die Arbeit
nieder. Die Firma ist für Marmorarbeiter gesperrt.

Belgrad (Serbien). Die deutschen Kollegen werden ersucht,
auf die Arbeitsangebote nach hier nicht zu reagieren. Der
Platz Bertoti in Belgrad ist gesperrt.

In Thalwil (Schweiz) haben die Kollegen die Arbeit einge-
stellt. Der Unternehmer Ludwig verlangt Austritt aus der
Organisation und beabsichtigt Alford statt der bestehenden
Tagelohnarbeit einzuführen. Die Firma sucht im Schwarz-
wälder Boten Steinhauer (Kunststeinarbeiter). Also aufgepaßt!

Die wildgewordenen Unternehmer.

Der Klassenkampf der Arbeiter hat in den letzten Jah-
ren immer schärfere Formen angenommen. Politisch trat
das bei den letzten Reichstagswahlen in die Erscheinung,
für die wirtschaftlichen Kämpfe konnte man das schon seit
Jahren beobachten. Seit Jahren schon werden Einzel-
kämpfe der Arbeiter von den Unternehmern oft genug mit
Wirtschaftsperceptions beantwortet, und so häufen sich die
wirtschaftlichen Machtkämpfe zwischen Gewerkschaften und
Scharfmacherorganisationen immer mehr.

Diese Entwicklung erklärt sich gut genug aus der Ent-
wicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, aus der Ent-
wicklung der Gewerkschaften und des gewerkschaftlichen
Kampfes, wie aus der Entwicklung der Unternehmer-
bewegung.

Als die Gewerkschaften noch schwach an Zahl ihrer Mit-
glieder wie an finanziellen Kräften waren, konnten sie
einen groß angelegten Klassenkampf, eine systematische
Streikbewegung nicht führen. Es fehlte ihnen dazu der
überragende Einfluß unter der Arbeiterschaft, es erman-
gelte ihnen die so notwendige Kampferfahrung und Dis-
ziplin und vor allen Dingen die finanziellen Kräfte. Die
Gewerkschaften erhoben ja meist nur Beiträge von 15 Pfg.,
10 Pfg. und weniger pro Woche. Damit ließ sich ein syste-
matischer wirtschaftlicher Kampf nicht führen. Die Streik-
bewegung war deshalb sehr beschränkt, die sogenannten
wilden Streiks spielten eine große Rolle. Oft gelang es,
die zumeist nicht oder nur in Zünften organisierten
Unternehmer zu überrumpeln und ihnen so Erfolge ab-
zutrotzen. Aber diese Erfolge waren nur gering und ließen
sich bei dem Mangel einer guten Gewerkschaft und einer
wohldisziplinierten Arbeiterschaft nur selten aufrecht-
erhalten.

Die Einsicht hieron und die selbst bei wilden Streiks
zutage tretende Erkenntnis der Macht des Zusammen-
schlusses, des gemeinsamen Handelns der Arbeiter führte
zur Stärkung der Arbeiterorganisationen. Die Arbeiter
traten in größeren Massen den Gewerkschaften bei, hielten
besser an ihrer Organisation fest, machten diese durch er-
hebliche Erhöhung der Beiträge leistungsfähiger. Die
Lohnbewegungen wurden besser vorbereitet und systema-
tisch durchgeführt, wurden erfolgreicher. Aber dieser ziel-
bewußte Massenkampf der Arbeiter forderte die Unter-
nehmer zum organisierten Widerstand heraus.

So sehen wir, daß in den letzten Jahren die Organi-
sationsbestrebungen der Unternehmer immer größere Er-
folge haben, je zielbewußter und kräftiger die Arbeiter-
schaft ihre Lohnbewegungen führt. Die Unternehmer lernten
in den von den Arbeitern ihnen aufgezwungenen
Kämpfen selbst den großen Wert der Organisation kennen
und gründeten allenthalben Kampfesorganisationen,
Scharfmacherverbände. Die Abwehrkämpfe der Unter-
nehmer gegen die Gewerkschaften wurden immer zahl-
reicher.

Wir können diese Entwicklung gut nach der gewerk-
schaftlichen Streikstatistik verfolgen. Wir sehen da, daß
seit dem Jahre 1900 ein rapides Anwachsen der Streik-

bewegung stattfindet. So waren im Jahre 1900 ins-
gesamt 115 711 Personen an den Streiks der Gewerk-
schaften beteiligt, im Jahre 1905 507 964 Personen, und
während im ersten Jahre für diese Kämpfe 2 936 030 Mk.
verausgabte wurden, so beliefen sich die Streikausgaben
der Gewerkschaften im Jahre 1905 auf 10 933 721 Mk.
Diese enorme Steigerung des Umfangs und der Kosten
der Streikbewegung erklären sich aber nicht allein aus der
gesteigerten Angriffskraft der Gewerkschaften, sondern auch
zu einem guten Teile aus der gesteigerten Widerstands-
kraft der Unternehmer und ihrer Organisationen. Denn
in den angegebenen Zahlen der Streikenden sind auch die
an den Abwehrkämpfen beteiligten Personen mit ein-
begriffen, und deren waren es im Jahre 1900 28 925, im
Jahre 1905 dagegen 174 726. Und im gleichen Verhältnis
steigerten sich die Kosten der Gewerkschaften für diese
Kämpfe; sie beliefen sich im Jahre 1900 auf 975 841 Mk.,
im Jahre 1905 dagegen auf 5 065 099 Mk. Und in letz-
terem Jahre wurde annähernd eine doppelt so hohe
Summe für Abwehrstreiks und Aussperrungen veraus-
gabte, als in den 10 Jahren 1890 bis 1899 zusammen-
genommen: 5 065 099 Mk. gegen 3 016 317 Mk. Wir sehen,
daß die Gewerkschaften in den letzten Jahren von den
Unternehmerorganisationen mehr und mehr in die Defen-
sive gedrängt worden sind, mehr noch als in der letzten
Vergangenheit dürfte das aber in der nächsten Zukunft
geschehen, wo den Unternehmern noch die Zeit des wirt-
schaftlichen Niedergangs eine günstigere Kampfsituation
gibt. Und wenn es den Gewerkschaften bisher auch, aller-
dings mit Aufbietung verhältnismäßig großer Mittel,
gelingen ist, diese Abwehrkämpfe in der großen Mehrzahl
erfolgreich zu beenden — nur 26,3 Prozent derselben endeten
1906 erfolglos —, so dürfte das in den nächsten Jahren
nur mit Aufbietung aller Kräfte möglich sein.

In der Abwehrbewegung der organisierten Unter-
nehmer gegen die Gewerkschaften spielen die Aussperrun-
gen die Hauptrolle. Was früher nur vereinzelt, bei bedeutungs-
vollen Streiks geschah, tritt jetzt allgemeiner in die
Erscheinung: der Einzelkampf der Arbeiter wird jetzt des
öfteren von den Unternehmern mit der Aussperrung der
Arbeiter eines ganzen Ortes oder Berufs beantwortet.
Wie die Arbeiter ihre Lohnbewegungen systematisch führen,
so organisieren die Unternehmer jetzt eine systematisch ge-
führte Abwehrbewegung. Ein ganzes System von Aus-
sperungsformen ist von ihnen ausgeheckt worden, nach
dem sie arbeiten. So kommen die Aussperrungen nach
der Organisationszugehörigkeit, nach Altersklassen, nach
dem A. B. C.

Welche Bedeutung die Aussperrungen für den Klassen-
kampf haben, beweist allein ihre rapide Steigerung in den
letzten Jahren. Es fanden statt im Jahre

Jahr	35 Aussperrungen, die	9 085 Arbeiter betrafen.
1900	25	5 414
1901	35	10 205
1902	46	35 278
1903	70	23 760
1904	120	118 467
1905	254	118 467

Und im Jahre 1906, für das Zahlen noch nicht vor-
liegen, dürfte die Zahl der Aussperrungen und die der
davon betroffenen Personen eher noch größer sein als
1905. Waren doch 1906 die großen Aussperrungen im
Buchbinder- und im Lithographiegewerbe sowie in der
Metallindustrie durchzuführen.

Aber auch das Jahr 1907 setzt mit einer verstärkten
Aussperrungsaktion der Unternehmer ein. Gleich bei Be-
ginn des Jahres wurden in Berlin 10 000 Holzarbeiter
ausgesperrt, und diese Aussperrung ist von den Unter-
nehmern auf die Städte Kiel und Burg ausgedehnt wor-
den, trotz der dort bis 1. April 1908 zu Recht bestehenden
Tarifverträge. Ferner wird die Holzarbeiterchaft in Leip-
zig, Dresden, Halle, Görlitz, Guben, Oldenburg am
1. April auf Betreiben der Unternehmerorganisation aus-
gesperrt werden, die auf diesen Zeitpunkt die mit dem
Holzarbeiterverband dort abgeschlossenen Verträge gekün-
digt und den Abschluß neuer Verträge verhindert hat. So
werden am 1. April rund 15 000 bis 20 000 Holzarbeiter
ausgesperrt sein, lediglich zum Zwecke, den Holzarbeiter-
verband kampfunfähig zu machen und ihn zum Abschluß
gleichlautender, für die Arbeiterschaft möglichst ungünstiger
und an einem gemeinsamen Termin ablaufender Verträge
zu zwingen. Ähnliche schwere Kämpfe finden zurzeit im
Schneidergewerbe statt, in den Hamburger Gasenbetrieben
und kürzlich im Berliner Tapeziergewerbe. Allen diesen
Kämpfen liegt das Bestreben der Scharfmacher zugrunde,
den Gewerkschaften einen vernichtenden Schlag zu ver-
setzen, ihnen die Aggressivkraft zu nehmen.

Die Scharfmacher handeln hier nach einem wohlüber-
legten Plane, wie die alldeutsch-scharfmacherische Deutsche
Zeitung jüngst ausgeplaudert hat. Sie sagt in Beziehung
auf die Holzarbeiteraussperrung:

Die Arbeitgeber haben den Terrorismus der Sozial-
demokratie satt und sind entschlossen zu sechten. Es
wird ein Kampf bis aufs Messer werden, von dessen Ausgang außerordentlich viel abhängen wird,
nicht nur für die weitere Entwicklung der wirtschaft-
lichen Machtfaktoren der eigenen Industrie, sondern für
den gesamten Kampf gegen den wirtschaftlichen und
letzten Endes — politischen Terrorismus der Sozial-

demokratie. Man ist auf Seiten der Arbeitgeber
gut gerüstet, hat sich nicht nur mit den Arbeitervereini-
gungen der Holzindustrie verständigt, sondern auch
mit den Verbänden des Baugewerbes und vor
allem der Metallindustrie. Das Ziel ist die
Niederwerfung des sozialdemokratischen
Holzarbeiterverbands. Die Nutzenan-
wendung auf weitere sozialdemokratische
„freie Gewerkschaften“ im Falle des Erfolgs liegt nahe
genug. Die Sozialdemokratie habe ja bei den letzten
Wahlen eine schwere Niederlage erlitten, jetzt gelte es,
die Gewerkschaften niederzuzwingen.

Das ist ja ein recht niedlicher Plan, den sich die Unter-
nehmer da ausgeheckt haben! Natürlich sollen auch die
berühmtesten gelben Gewerkschaften in diesem Kampfe eine
Rolle spielen. Man will allenthalben solche Streikbrecher-
gesellschaften gründen, um vermittels derselben die sozial-
demokratischen Gewerkschaften niederknüppeln zu können.

Wir haben in Deutschland eine Hochkonjunktur hinter
uns, die in der deutschen Wirtschaftsgeschichte ihresgleichen
sucht. Riesenprofite sind von den Unternehmern ein-
gefaßt worden, während die Arbeiter, die durch die ar-
beiterfeindliche Zollpolitik in ihrer Lebenshaltung zudem
schwer geschädigt wurden, zumeist leer ausgingen. Daß
die Arbeiter sich das nicht bieten lassen, sondern mit Hilfe
ihrer Gewerkschaften ihre Lebenshaltung zu heben ver-
suchten, ist nur folgerichtig. Und wenn die Unternehmer
uns jetzt durch große Machtkämpfe um unsere mühsam er-
kämpften wirtschaftlichen Errungenschaften bringen wol-
len, so werden sie die Arbeiterschaft auf dem Posten finden.

Die nächsten Jahre werden der deutschen Arbeiterschaft
schwere Kämpfe bringen. Die letzte Reichstagswahl bildet
erst den Anfang der Kämpfe, die sich in den nächsten Jahren
zwischen deutschem Scharfmachertum und der deutschen
Arbeiterschaft abspielen werden. Es ist gut, jetzt schon auf
diese Kämpfe zu rüsten. Denn das wild gewordene
Unternehmertum wird nur dann zu bän-
digen sein, wenn ihm eine wohldiszipli-
nierte, aufopferungswillige und kampfes-
freudige Arbeiterschaft gegenübersteht.

Der Kampf in der Granitindustrie des Fichtelgebirges.

In sieben Orten des Fichtelgebirges stehen nunmehr,
nachdem in Selb, Seußen und Niederlamitz die von den
Unternehmern ausgesprochene Kündigung abgelassen,
rund 600 Granitarbeiter im Streik, bezw. sind ausgesperrt.
80 Schleifer von den 600 sind Mitglieder des Fabrik-
arbeiterverbandes. Vor einigen Tagen kam uns nun ein
drei Spalten langer Leitartikel im Hofer Anzeiger — Ge-
neralanzeiger für Oberfranken — zu Gesicht, worin die
Granitindustriellen der Streikorte im Schweiße ihres An-
gesichts sich abmühen, die Schuld des gegenwärtigen
Kampfes auf die Granitarbeiter abzuwälzen, daß ferner
die Unternehmer des Fichtelgebirges „den weitaus
größten Teile Deutschlands gegenüber die besten Löhne“
bezahlen, und daß sie „an eine grundsätzliche (grundsätzlich
ist gut, die Red. d. Steinarb.) Reduktion des Lohns, wie die
heutige Marktlage sie eigentlich forderte, über-
haupt nicht gedacht haben“

Es ist dieses nun nichts Neues, was die Granit-
industriellen im Hofer Anzeiger vornehmen, sondern ein
Verfahren, das bei jedem Lohnkampfe, einerlei welche In-
dustrie in Frage kommt, von den Unternehmern angewen-
det wird. Dieser angelegene Artikel ist in seiner Art ge-
schickt zusammengestellt, d. h. für die Leser des Hofer An-
zeigers, auf Kenner der betreffenden Streikbewegung
macht er einen krampfhaften Eindruck. Nach eigener An-
gabe ist der Artikel bestimmt „zur Rechtfertigung vor dem
Publikum, zur Aufklärung der Arbeiterschaft und zur
Information für die Kreise der Abnehmer.“ Welche Ar-
beiterschaft nun aufgeklärt werden soll, ob die Streikenden
bez. Ausgesperrten, oder die Arbeiter anderer Berufe, ist
nicht recht verständlich. Ersteres ist wohl überflüssig, denn
diese wissen es ja selbst am besten, wo sie der Schuld
brüht; haben sie doch mit den „besten Löhnen“ haushalten
müssen. Das zweite könnte schon eher Erfolg haben, ist
jedoch für uns ohne Bedeutung, denn der oder die Verfasser
des Artikels resp. Rechtfertigungsversuches schreiben ja
selber, daß zur Beurteilung über die Gesamtwirkung der
vorgenommenen Minderungen ein Nichtfachmann gar nicht
urteilen könne. Um nun das Publikum in seinem Urteile
zurechtzustutzen, lassen die Industriellen Löhne aus andern
Orten aufmarschieren, die sie sich aus dem Steinarbeiter
alter und älterer Jahrgänge zusammengekauft haben; na-
türlich die niedrigsten, die sie entdecken konnten, denn mit
höheren Löhnen ist ja nicht zu beweisen, daß in der Granit-
industrie des Fichtelgebirges die „besten Löhne“ gezahlt
werden. Wir kommen darauf im weiteren Verlauf des
Artikels noch zurück.

In sämtlichen Orten des Fichtelgebirges, die an der
Bewegung beteiligt sind, bestanden bereits Tarife, die
mehr oder minder in ihren einzelnen Positionen vonein-
ander abwichen. Der Verband der Granitindustriellen
des Fichtelgebirges beschloß nun, „geordnete Zustände

durch einen einheitlichen Tarif zu schaffen" und brachte am 14. Januar 1907 folgende Bekanntmachung:

Nachdem sich in verschiedenen Betrieben unseres Verbandes Unklarheiten und Unzuträglichkeiten bei Auslegung des Tarifs herausgestellt haben, da überhaupt noch im Fichtelgebirge kein zum Teil widersprechende Tarife im Gebrauch sind, und da ferner laut geworden ist, daß auch seitens der Arbeitnehmer in verschiedenen Betrieben Tarifänderungen angestrebt werden, so haben wir beschloffen, zum Zwecke der Einführung eines einheitlichen, klaren Tarifs die seither bestehenden und bis zu den vereinbarten Terminen noch gültigen Tarife hiermit zu kündigen.

Wir ersuchen daher hierdurch unsere Arbeiter, aus ihrer Mitte je einen Mann der drei Gruppen (Steinmehrer, Handschleifer und Maschinenschleifer) aus jedem unserer Schleifereibetriebe bis zum 1. Februar d. J. namhaft zu machen zur Bildung einer Lohnkommission, welche bevollmächtigt sein muß, mit uns über den Tarif endgültig zu beraten und zu beschließen.

Zu den Beratungen wird natürlich nur immer ein Mann jeder Firma als Arbeitervertreter herbeigezogen, je nach der Gruppe, über deren Lohnfragen beraten werden soll.

Die Bekanntgabe der zu der Lohnkommission gewählten Arbeiter hat bei den betreffenden Arbeitgebern zu geschehen, worauf den Kommissionsmitgliedern der Termin zum Beginn der Verhandlungen (voraussetzungsweise nicht später als 15. Februar d. J.) mitgeteilt werden wird.

Gegen dieses Bestreben der Granitindustriellen an und für sich haben wir selbstverständlich keine Einwendungen zu machen. Ja, es konnte uns nur angenehm sein, wenn eine Vereinbarung, die sich über das ganze Fichtelgebirge ausdehnt, zustande kam. Doch die Befürchtung der Granitarbeiter, daß die Ausgleichung der bestehenden Tarife, zu einem „einheitlichen klaren Tarif“ nur auf Kosten der Arbeiter stattfinden wird, war nur zu sehr begründet und ist durch die Verhandlungen bewiesen.

Laut der Bekanntmachung vom 14. Januar sollten bis spätestens 15. Februar die Verhandlungen beginnen, sie wurden aber verschoben auf den 18. und vom 18. wieder auf den 27. Februar. Darauf fanden dann vier Verhandlungen statt, die alle resultatlos verliefen. Von diesen konstatierten die Unternehmer in der Öffentlichkeit, daß die Arbeitnehmer von dem ihnen zugewilligten Rechte, ungeniert in die Debatte einzugreifen, den kräftigsten Gebrauch gemacht und ihrerseits die Angelegenheit mit anerkannter Ruhe und Sachlichkeit behandelt haben. In der letzten Sitzung kam es zum Bruch, weil die im Fabrikarbeiterverband organisierten Schleifer in Wunsiedel bei der Firma Bruchner die Arbeit einstellten. Dieses soll nun die Veranlassung sein, daß die Situation im Fichtelgebirge sich so zugespitzt hat und die friedliebenden Granitindustriellen auf weitere Unterhandlungen verzichten.

Ueber die taktischen Maßnahmen der betreffenden Schleifer haben wir nicht jetzt und auch nicht an dieser Stelle zu befinden. Aber betrachten wir uns den vorgelegten Einheitstarif, die resultatlos verlaufenen Verhandlungen, ferner die frampfhafte Rechtfertigungsversuche seitens der Granitindustriellen, dann bekommt man nicht den Eindruck, als wenn es den letzteren besonders darum zu tun war, eine beiderseitige Verständigung herbeizuführen. Im übrigen ist es ein recht naives Verhalten an die Arbeiter, in Zeiten, wo die Lebenshaltungskosten immens gestiegen, sich eine Reduzierung der in einigen Orten bestehenden Tarifpositionen gefallen zu lassen. Ja, man kann aus dem bisherigen Verlauf folgern, daß die Unternehmer gewiß ruhig weiter verhandelt hätten, den Arbeitern in aller Ruhe das Recht weiter zugewilligten, „ungeniert in die Debatte einzugreifen“. Man hätte sich dann so über die günstigste Geschäftsperiode hinweg-verhandelt, aber immer noch resultatlos. Dieses scheint vielmehr die richtige Absicht gewesen zu sein, und da haben nun die Wunsiedeler Schleifer einen vorzeitigen, unangenehmen Strich durchgezogen.

Lag den Industriellen an einer Verständigung, dann war und ist es noch ein Leichtes, diese nach der Arbeits-einstellung zu finden. Zwei Vorschläge seitens der Industriellen sind nun noch gemacht, und wie man sich in ihrem Kreise eine Verständigung denkt, zeigen die Vorschläge recht deutlich. Der Kuriosität halber seien sie hiermit angeführt:

Entweder Sie nehmen am Montag den 25. März die Arbeit in den sämtlichen Betrieben unserer Tariffirma ein, so wie es uns möglich ist für die vorhandene Arbeit die Leute wieder einzustellen) dann können gleich nach Ostern die Unterhandlungen in der seitherigen Weise fortgeführt werden, jedoch muß es bei den seitherigen Beschlüssen bleiben, oder Sie nehmen die Arbeit noch nicht wieder auf, dann ziehen wir alle unsere Vertreter in den Verhandlungen gemachten Zugeständnisse zurück, stellen uns auf unseren ersten Entwurf, behalten uns aber vor, diesen ganz nach unseren eignen Ermessen zu revidieren und später unser letztes Wort in dieser Sache zu sprechen, indem wir Ihnen einen endgültigen Tarif und nicht mehr einen Entwurf vorlegen werden, von dem wir in keinem Punkte mehr abgehen können. Wie lange das dauern wird, kann heute noch nicht gesagt werden. Sie wissen ja selbst, welche Arbeit damit verbunden ist. Die Fertigstellung würde durch Anschlag bekannt gegeben.

NB. Sollte jedoch in irgend einem der Betriebe die Arbeit am Montag nicht aufgenommen werden, so gilt das Arbeitsverhältnis in allen hier infrage kommenden Betrieben, als sofort wieder gelöst, also auch in denjenigen, wo sonst eine Kündigungszeit vereinbart ist und es gilt der 2. Vorschlag.

Diese Vorschläge in ihrem schönen Deutsch wurden abgelehnt und von der Arbeitnehmerkommission betont, daß von Zugeständnissen gar nichts bekannt, also ein Zurückziehen überflüssig sei. Man sieht, es ist seitens der Industriellen ein halbschweres Spiel mit Worten. Sie wollen nur ihr Vorgehen nicht bei dem richtigen Namen nennen. Um nun sich als die Angegriffenen, oder richtiger als die Verfolgten, vor die Leser des Hofer Generalanzeigers hinzustellen, warten die Granitindustriellen mit einem aus dem Zusammenhang gerissenen Satz des Steinarbeiters auf vom Jahre — 1900. In dem Leitartikel in Nr. 1 desselben Jahres heißt es unter anderem: „Ratsam ist es in Zukunft, den Kleinkrieg zu führen, d. h. nicht bei allen Firmen die Arbeit niederzuliegen, sondern einen Wertplatz oder Bruch nach dem andern vorzunehmen.“ Auf dieses heißt es nun bei den Granitindustriellen: „So lautet die Parole der organisierten Arbeiter, und darin liegt auch ganz unzweifelhaft der tiefste Grund des jehigen vom Baune gebrochenen Streiks.“ Wem kommt nicht ein Scheln bei dieser schamlosen Definition der Granitindustriellen?

Daß die Entwicklung der beiderseitigen Korporationen die vor ca. 6 Jahren in dem betreffenden Satz angedeutete Richtung bereits überholt hat, wissen die Granitindustriellen

ebenjo gut, wie wir. Doch für die Leser des Generalanzeiger für Oberfranken scheinen demnach solche alte Ladehüter gut genug zu sein. Wir haben ja auch eine Meinung über die Leser von Generalanzeigern, die scheint sich demnach der Ansicht der Granitindustriellen des Fichtelgebirges in etwas zu nähern.

Ein in allen Variationen abgeleiertes Lied ist nun die Konkurrenzfähigkeit. Diese muß nun ebenfalls herhalten. Wohl ist es eine Frage von großer Wichtigkeit für die Unternehmer, doch für die Arbeiter kommt dies erst in zweiter Linie. Denn die gegenseitige Konkurrenz liegt in unserer heutigen Wirtschaftsordnung begründet, die Auswüchse freilich haben die Unternehmer selbst mit verschuldet. Man kann diese Frage kurz skizzieren mit einem Wagen, den die Unternehmer mit in den Dreck geschoben haben, und sich nun vergeblich abmühen, den Wagen auf einen Boden zu zerrén, der leichtere Fortbewegung garantiert. Sie bringen es nun nicht fertig und möchten gar zu gern die Arbeiter davor spannen.

Sind Differenzen im Obenwald, dann wird aufs Fichtelgebirge verwiesen, ist es im Fichtelgebirge, nun dann ist es umgekehrt, ist es gar an einem anderen Ort, dann wird auf beide verwiesen usw. Den Arbeitnehmern wird auch stets im väterlichen Tone geraten, auch einmal die böse Konkurrenz vorzunehmen, und wie sieht es dann in Wirklichkeit aus? Die vorher im Konkurrenzkampfe sich umbringen wollen, stehen im schönsten Einvernehmen bei einem Lohnkampfe. Streikende aus solchen Gebieten sind versemnt und geächtet! Die Arbeit der bösen Konkurrenten wird schließlich noch nebenbei mitgemacht! Wo komme man nicht immer mit der Konkurrenzfähigkeit, mit Hinweisen auf andere Orte, es ist Spiegelschere.

Betrachten wir uns nun einmal die Löhne, die die Granitindustriellen vorführen aus anderen Orten. Man sollte nun denken, daß Löhne aus anderen Granit-schleifereien angeführt werden, denn es soll doch bewiesen werden, daß diese anderen Betriebe infolge der niedrigen Lohnzahlung mehr Abnehmer finden, wie die Fichtelgebirgsbetriebe. Wer dieses nun annimmt, wird getäuscht, wenn er erfährt, daß sogar Löhne von Brucharbeitern und Pflastersteinmachern — die — vor etlichen Jahren einmal bestanden haben und nun mit Hilfe der Organisation verbessert sind, — vorgeführt werden. Wenn hiermit dargetan werden soll, daß im Fichtelgebirge die Produktion von Grabdenkmälern usw. zurückbleiben muß, so streichen wir vor einer solchen Beweisführung die Segel, ob die Granitindustriellen nicht merken, welche Komit darin liegt? — Sie hätten ebensogut die erbärmliche Entlohnung der erzgebirgischen Hausmänner vorführen können, das wäre noch ein besserer Beweis für die „besten Löhne“ in den Granit-schleifereien des Fichtelgebirges, und der drohenden Konkurrenz. Nehmen wir nun einmal die Löhne des Streikgebiets vor, dazu schreiben die Industriellen:

Jedoch sei zunächst noch ausdrücklich bemerkt, daß gerade bei dem gewiß nicht leichten Beruf der Steinarbeiter, welcher gründlich erlernt sein will, der Verdienst der Affordarbeiter außerordentlich schwankt, je nach Geschicklichkeit und Fleiß des einzelnen. Es fragt sich daher: Was kann ein Steinmehrer oder Schleifer bei normalem Fleiße und normaler Geschicklichkeit nach dem bestehenden Lohnsystem in zehn Stunden regelmäßiger, täglicher Arbeit verdienen? — Allgemein darf wohl als ziemlich sicher angenommen werden, daß diejenigen Arbeiter, welche die höchsten Löhne erzielen, der vorerwähnten Voraussetzung in Bezug auf Fleiß und Geschicklichkeit entsprechen. Ihre Zahl wird aber ungefähr die Hälfte der betreffenden Arbeitergruppe ausmachen. — Ziehen wir nun die Löhne zum Vergleiche heran, welche von dieser Hälfte der Arbeiter erzielt wurde, so wird er auch deshalb richtig sein, weil bei den Angaben aus andern Bezirken ebenfalls meist von Höchstlöhnen die Rede ist.

Während der Monate Juli, August und September 1906 wurden z. B. in vier Betrieben des Verbandes von denjenigen produktiven Arbeitern (Steinmehrer und Schleifer), welche die gedachte obere Hälfte ausmachen und nach den seither gültigen Lohnsätzen im Afford gearbeitet haben — Monteurlöhne ausgenommen — folgende Löhne nach Abzug der Versicherungsbeiträge und Materialleistungen pro Stunde netto verdient:

Steinmehrer	von 30,7 bis zu 65 Pfennig
Handschleifer	29 " " 56 "
Maschinenschleifer	31 " " 46,1 "

Das sind bis viel geschmähten Löhne des Fichtelgebirgs! — Und was wird in andern deutschen Bezirken den Steinarbeitern bezahlt?

Hier folgen dann die zusammengesuchten niedrigen, ja teilweise gar nicht mehr bestehenden Lohnsätze aus Norddeutschland. Die Entlohnung im Fichtelgebirge wird deshalb so geschmäht, um, wie es in dem Artikel von den Unternehmern angeführt wird, in auswärtigen Arbeiterkreisen Mitleid wachzurufen (?) mit den Kollegen im Fichtelgebirge, sie dadurch zu Unterstützungen gefügiger zu machen (?), und sie vor allen Dingen davon abzuhalten, im Fichtelgebirge Arbeit zu suchen. (Stimmt so ungefähr. D. Red.)

Kommentar zu Obigem ist nicht nötig; kommen wir auf die Löhne zurück. Also die Hälfte, jedenfalls von über dem Viertel bis zur Halbierung abgerundet, verdienen die oben angeführten Löhne. Vorsichtshalber und auch aus Erfahrung halten wir uns an die niedrigsten Sätze, von denen auf die Höchstlöhne gesteigert wird. Daß letztere nur von einem sehr kleinen Bruchteil der betreffenden „produktiven Arbeiter“ erreicht wird, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, denn sonst würden die Industriellen auch die Zahl derselben angeben haben. Es wird nur der Öffentlichkeit mitgeteilt, die tüchtigsten und fleißigsten Steinmehrer verdienen 30,7 bis 65 Pf., Handschleifer 29 bis 56 Pf., Maschinenschleifer 31 bis 46,1 Pf. Wie hoch mag nun der Verdienst der anderen Hälfte sein? Darüber wird sich ausgeschwiegen. Es ist jedenfalls eine ganze Anzahl darunter, die sich infolge des „gewiß nicht leichten Berufes der Steinarbeiter“ auf-gearbeitet haben und nun zu den unproduktiven Arbeitern gehören.

Seit Jahren führen wir bekanntlich eine Statistik, danach betragen die Löhne im Jahre 1906:

In Schwarzenbach	Steinmehrer 1080,63 Mfr.	Schleifer 959,77 Mfr.
Jährliche Durchschnittsausgabe für Geschirr, Werkzeuge, Schleif- und Poliermaterial, Schürzen des Geschirrs usw.	74.—	85,43
bleiben	1009,33 Mfr.	924,34 Mfr.

Rechnen wir nun pro Jahr 300 Arbeitstage und zehnstündige Arbeitszeit, so ergibt das pro Tag für Steinmehrer

3,37 Mfr., pro Stunde 33,7 Pfg., für Schleifer pro Tag 3,08 Mfr., pro Stunde 30,8 Pfg.

In Niederlamitz	Steinmehrer 790,66 Mfr.	Schleifer 798,50 Mfr.
Geben ab wie oben	90.—	80.—
bleiben	700,66 Mfr.	768,50 Mfr.

Das macht pro Tag bei Steinmehrer 2,33 Mfr., pro Stunde 23,3 Pfg., bei Schleifern pro Tag 2,56 Mfr., pro Stunde 25,6 Pfg.

Die Probe kann noch verlängert werden, doch sie mag vorläufig genügen. Lassen wir, ohne besonders zu suchen, Löhne aus anderen Granit-schleifereien antreten, die vielleicht gar nicht so technisch eingerichtet sind wie im Fichtelgebirge, für die also letztere ohne Frage als gefährliche Konkurrenten in Frage kommen. Da haben wir zunächst

Granitsteinmehrer jährlich	1865,69 Mfr.
Granitschleifer	1212,75

300 Arbeitstage gerechnet bei Steinmehrer pro Tag 4,55 Mfr., pro Tag 9 Stunden, macht pro Stunde 50½ Pfg., bei Schleifern 9½stündige Arbeitszeit, pro Tag 4,04 Mfr., pro Stunde 42½ Pfg.

Ein anderer Ort: Lübeck mit derselben Arbeitszeit, zeigt folgende Durchschnittslöhne auf:

Granitsteinmehrer jährlich	1419,94 Mfr.
Granitschleifer	1179,85

Was hier für Stundenlöhne rauskommen, ist wohl nicht nötig vorzudemansrieren.

Diese Liste kann ebenfalls noch durch andere Orte beliebig verlängert werden. Das ergibt ein wesentlich anderes Bild, und man hat nicht nötig, sich auf die „besten Löhne“ im Fichtelgebirge noch etwas einzubilden. Man vergleiche nun das schmale Einkommen der Granitarbeiter in Schwarzenbach mit dem noch schmälern in Niederlamitz, und halte dagegen den beabsichtigten Ausgleich des Einheitstarifs. Doch lassen wir auch hier den Unternehmern das Wort: „Bisher war die Lohnzahlung der Arbeiter bei den verschiedenen Firmen in verschiedenen Punkten sehr verschieden, und es bedeutet deshalb der angestrebte Tarif für die einen Arbeiter in einzelnen Punkten tatsächlich eine wesentliche Verbesserung, während in anderen Punkten, speziell die, welche bereits unter den Steinarbeitern des Fichtelgebirges am besten entlohnt waren, selbstverständlich, was ja in der Natur des Einheitstarifs begründet ist, auf die Lohnsätze ihrer Kollegen zurückgehen müssen.“

Ziehen wir also die angedeuteten Vergleiche, dann können wir verstehen, daß unsere Kollegen sich dagegen sträuben, ihren Brotkorb noch höher hängen zu lassen. Durchschnittslöhne, wie in Niederlamitz erzielt werden, gereicht einer Industrie, die Weltruf genießt, keineswegs zur Ehre, am allerwenigsten haben die betreffenden Unternehmer Ursache mit ihren „hohen“ Löhnen zu renommieren und über die Konkurrenz anderer Gebiete infolge der dort üblichen Löhne zu klagen.

Ferner wird besonders hervorgehoben, daß sich in gleichartigen Betrieben nur „wenige finden dürften, durch deren Einrichtungen den Arbeitern günstigere Verhältnisse geboten werden, als es im Fichtelgebirge vielfach der Fall ist, in bezug auf gesunde, schöne Arbeitsräume, gute Heizung, Beleuchtung und dergleichen.“ Alles dieses soll anerkannt werden, aber alle diese angeführten Einrichtungen kommen immer wieder dem Unternehmer zugute und sind nicht aus Liebe zu den Arbeitern geschaffen, sondern weil es eine Gewerbeordnung gibt, gesetzliche Bestimmungen, und weil es ferner technisch gut entwickelte Betriebe bedingen. So liegt wohl die Sache; für die Arbeiter ist es gewiß angenehm, aber wenn der Magen knurrt, dann nützen ihm auch Luft, Wärme und Licht nichts. Das sollten auch die Granitindustriellen des Fichtelgebirges wissen und den angestrebten Einheitstarif nicht nach den niedrigsten Lohnsätzen aufbauen, sondern der Lebenshaltung Rechnung tragen. Die Fichtelgebirgs-Granitindustrie gestattet es.

Ein Urteil über Wohlfahrtseinrichtungen.

Die Gewerbefreiheit hat dem Arbeiter auch die persönliche Freiheit gebracht; das Arbeitsverhältnis in Deutschland ist heute rechtlich frei. Arbeitgeber und Arbeitnehmer stehen sich theoretisch als völlig gleichberechtigte Kontrahenten gegenüber. Die Arbeiter wollen diese Bestimmung auch in die Wirklichkeit umgesetzt wissen. Gegen den Mangel oder die Verteuerung von Arbeitskräften suchen sich viele Arbeitgeber durch ihre sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen sicher zu stellen. Die wichtigste Wohlfahrtseinrichtung aber ist die praktische Anerkennung der Gleichberechtigung durch Zulassung von Arbeiter-ausschüssen und Anerkennung der Organisation der Arbeiter durch ihre Zuziehung bei Feststellung der Bedingungen des Arbeitsvertrages. Darauf kommt es an. Wenn man den Arbeiter, der in der Not ist, unterstützt, um ihn abhängig zu machen, bringt man ihn um die Möglichkeit, die anerkannte Rechtslage auszunützen. Das Arbeitsverhältnis ist „frei“, aber wie sehr kann es durch Wohlfahrtseinrichtungen gehemmt werden. Will der Arbeiter auf seinem Recht bei Abschluß der Arbeitsbedingungen bestehen, so wird ihm gekündigt und daran sind die schon oft erwähnten Nachteile der Wohlfahrtseinrichtungen geknüpft: Kündigung der Wohnung, Verlust der Pension. Es ist immer die alte Geschichte: man hat das Bedürfnis, „großmütig“ zu sein und „seinen“ armen Arbeitern mehr zu geben als ihnen eigentlich von Rechts wegen zusteht, und verlangt von den also Besessenen, daß sie die Güte ihrer „Wohltäter“ stets vor Augen halten und sich dafür dankbar erweisen, z. B. durch Verzicht auf politische und soziale Rechtsansprüche. Menschenrechte sollen gegen ein Zinsenmus eingetauscht werden.

So sprach nicht etwa ein Sozialdemokrat, sondern ein christlicher Gewerkschaftsführer in einer Versammlung christlicher Keramarbeiter der frommen Stadt Aachen. Vor einigen Jahren noch würde kein Zentrumsblatt ange-standen haben, derartige Ausführungen als „sozialdemo-kratistische Verheißung“, als die Kampfesart von Leuten zu bezeichnen, die auch die besten Absichten befeuern und die besten Einrichtungen mit Rot bewerfen. Die christlichen Arbeiter haben also auch in den dunkelsten Gegenden zu lernen angefangen, seit sie sich um ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse kümmern und ihre Rechte gegen das Unternehmertum verteidigen müssen.

Die Versammlung, in der obige Ausführungen gemacht wurden, fand statt zwecks Stellungnahme zu den Auseinandersetzungen zwischen den Arbeitern und den Firmeneinhabern der Farbwarenfabrik Gebr. Boffen in Aachen. Diese Firma mußte ihr Unternehmen bisher als Mutterbetrieb anzupreisen. Damit, so meinte der Vorsitzende der Versammlung, habe man aber die Öffentlichkeit nur getäuscht. Von der Firma, so führte der Referent in Anknüpfung an seine Schilderung vom Wesen der Wohlfahrtseinrichtungen weiter aus, seien ebenfalls solche Einrichtungen getroffen worden. Der Herr Kommerzienrat glaubte, den Arbeitern mehr gegeben zu haben, als ihnen eigentlich zustehe. Die Arbeiter sind zum Teil von ihm abhängig gemacht worden. Zum Dank fordert Herr Kommerzienrat Boffen die Arbeiter auf, ihm zuliebe auf ihre Rechte zu verzichten und sich nicht der Organisation anzuschließen. Und da wundert man sich noch, wenn die Arbeiterschaft gegenüber diesen Wohlfahrtseinrichtungen immer skeptischer wird. Sie erhält ein Stück Brot, das sie selbst erarbeitet hat, in höheren Ehren als einen geschenkten, aber mit Preisgabe von Rechten und Freiheiten erkauften Kuchen. Wir wollen uns den Vorwurf der Undankbarkeit gegenüber solchen Einrichtungen gern gefallen lassen. Andererseits werden wir alles daran setzen, über den wahren Wert solcher Einrichtungen die Öffentlichkeit voll aufzuklären. Die Arbeiter kämpfen nicht nur um höheren Lohn, um kürzere Arbeitszeit, sie kämpfen auch um ihre Rechte; die Arbeiter sind selbständig geworden, sie wollen auf eigenen Füßen stehen.

Diese Auslassungen aus christlichem Munde sind um so bemerkenswerter, als gerade die katholischen Unternehmer im Rheinland, die Zentrumsherren, sich viel auf ihre „Wohlfahrtseinrichtungen“ zugute tun — als Beweis ihrer Nächstenliebe und Arbeiterfreundlichkeit.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Das Mitgliedsbuch Nr. 27 899 auf den Namen Wilhelm Lutz ausgefüllt, ist in Köln verloren gegangen. Vor Mißbrauch wird gewarnt. Sollte das Buch irgendwo vorgelegt werden, wolle man es abnehmen und dem Zentralvorstand übermitteln.

Ausgeschlossen laut Statut, § 3, Absatz 5b, Friedrich Geffer, Steinmetz, Buch Nr. 570, zurzeit in Berlin, die Grasmittelhändler Andreas Seider, Richard Rostermann, Joseph Bankl, Haber Bankl, Johann Bernkapf, sämtlich zurzeit im Böhmerland beschäftigt, waren Mitglieder der Zentrale Kappelrodeck.

Ausgeschlossen wurden ferner wegen Streikbruchs in Lüneburg: Georg Kruse, Marmorhauer, (Buch Nr. 14 136), geb. 19. 2. 1862 zu Garlstorf, Erik Ertel, Marmorhauer, (Buch Nr. 14 142), geb. 4. 11. 1869 in Lüneburg, Anton Kratz, Schleifer, (Buch Nr. 12 207), geb. 12. 12. 1859 zu Aachen.

Korrespondenzen.

Bremen. Am 22. März fand hier eine Mitgliederversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der verstorbene Kollege H. Wolf in der üblichen Weise geehrt. Gauleiter Biemig hielt dann einen beifällig aufgenommenen Vortrag: Die kapitalistische Produktionsweise und ihre Lehren für die Arbeiter. Der Vorsitzende berichtet darauf, daß ein Vertrag mit der Firma Müller in Jever zustande gekommen sei. Es wurden noch einige Mißstände an der kleinen Weserbrücke zur Sprache gebracht, die Beseitigung des Kritisierten wird dem Vorstande überwiesen. Gerügt wurde ferner, daß in der Marmorwerkstatt Klingföhr Sonntags im Afford gearbeitet wurde. Eine Branchenversammlung, welche einige Tage später stattfand, beschäftigte sich u. a. mit dieser Angelegenheit, die nunmehr als erledigt anzusehen ist.

Kappelrodeck. Am 19. März fand im Gasthaus zum Nebstod eine Steinarbeiterversammlung statt. Gauleiter Braun-Strasburg sprach über: Die Steinindustrie und die Steinarbeiter. Seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Unter anderem wurde die Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen. Eine lebhafte Debatte entstand über Plaz Müth u. Co. im Böhmerland, Wuchtopf, wo sämtliche Beschäftigte die Kündigung einwideten, um die Mißstände zu beseitigen und eine bessere Entlohnung durchzusetzen. Als es aber zum Abreisen ging, wurden vier Kollegen wankelmütig und gingen zum Unternehmer zurück. Auf Versammlungsbeschluss sollen diese vier dem Zentralvorstand zwecks Ausschlusses bekannt gegeben werden. Die niederbayerischen Plastersteinhauer mögen nichts auf die Briefschreiber des Betriebsaufsehers Andr. Seider geben. Die meisten Kollegen sind enttäuscht, da die Verhältnisse den Erwartungen nicht entsprechen. Auch die Behandlung seitens des Aufsehers läßt zu wünschen übrig; daß diese Kollegen es immer verbessern, was sie früher gewesen und schließlich wieder werden. In den Verband wurden zwei Kollegen eingereiht.

Obernheim a. Glan. Am 26. März fand hier eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Kollege Kraft-Mannheim hatte das Referat übernommen und zeigte in 1½stündigem Vortrag, wie notwendig die Einigkeit der Arbeiter heute ist. Auf der einen Seite das gesamte organisierte Unternehmertum, sowie die durch die kapitalistische Gesellschaft ungeheuer gesteigerten Lebensmittelpreise, auf der andern Seite eine durch die Unternehmer oder deren Stellvertreter künstlich erzeugte Uneinigkeit der Arbeiter. Dort, wo heute das schönste Ausbeutungssystem, der wilde Afford noch existiert, werden in den einzelnen Geschäften entweder einige der stärksten Arbeiter, oder dazu auch noch solche, welche das meiste Bier trinken, mit annehmbaren Löhnen erhalten, die andern Arbeiter dagegen erhalten trotz fleißiger Arbeit am Tagelohn 10—40 Mark (?) weniger. Dadurch entsteht unter den Kollegen der Haß und Neid, statt einer geschlossenen Einigkeit. Die Kollegen sind der Ansicht, daß der Abschluß des Absenger Streiks schuld sei, daß sie heute 1—1.50 Mark weniger erhalten als vor Jahren um diese Zeit. Wenn dem so sein sollte, seien die Kollegen des Glantales selbst schuld, weil sie als unorganisierte Kollegen die Arbeit für die Absenger Meister machten. Wären die Kollegen des Glantales schon 1 bis 2 Jahre organisiert gewesen und hätten diese Arbeit verweigert, dann wären die Unternehmer von Absenz gezwungen gewesen, mit uns einen ehrlichen Frieden zu schließen. Gerade aus dieser Tatsache sollten die Kollegen des Glantales sehen, wie notwendig es ist, daß sämtliche Steinarbeiter einheitlich organisiert sein müssen. Redner erntete am Schlusse reichen Beifall. In der Diskussion beteiligten sich einige Kollegen, sowie auch ein anwesender Gast. Alle waren mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Letzterer erwähnte noch die Kollegen, nicht immer und auch nicht alle Unternehmer stets als ihre ausgesprochenen Feinde zu betrachten. Die Arbeiter sollten sich sämtlich organisieren, friedlich mit ihrem Arbeitgebern arbeiten, dann wäre es möglich, auch einmal einen harten Schädel zu einem geregelten Lohnsystem zu bringen, was für die heutige Zeit sehr notwendig wäre. Mögen nun die Kollegen nach dem Gehörten verfahren, dann wird es auch für uns im Glantal Frühling werden.

Ströbel. Am 24. März fand für die Steinarbeiter von Ströbel und Umgegend eine Versammlung in Schweidnitz, Zeltgarten, statt. Anwesend waren circa 150 Kollegen. Gauleiter W. Lohse referierte über: Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. In gediegenen Ausführungen führte Redner den Anwesenden vor Augen, wie die Geschäftskonjunktur alle früheren Jahre übertrifft und die Arbeiter keinen Vorteil von diesem zu verzeichnen haben. Ja teilweise noch Lohnreduzierungen trotz der guten Konjunktur. Durch die Inflation seien alle Lebensmittel bedeutend im Preise gestiegen. Bei Lohnforderungen der Arbeiter verweisen die Unternehmer mit Vorliebe auf das Ausland, speziell auf Schweden. Sie seien nicht mehr konkurrenzfähig usw. Vergessen wird aber dabei, daß in Schweden weit bessere Arbeitslöhne bezahlt werden als von den hiesigen Unternehmern. Die Ströbeler Firmen glauben sich ihrer Arbeiter sicher zu sein, weil ein großer Teil in ihren Wohnungen untergebracht ist. Der Mietkontrakt schreibt vor, sobald die Mieter die Arbeit verlassen, müssen sie auch die Wohnung räumen. — Die Firma Steinbrich u. Delsner stellte ausländische Arbeitskräfte ein und will nun den Organisierten insofern ein Schnippchen schlagen, indem sie beabsichtigt, mit den Unorganisierten einen Tarif abzuschließen. Redner schildert noch die gelben Gewerkschaften. Die 1½stündigen Ausführungen Lohses fanden lebhaften Beifall. Diskussion fand zu dem Referat nicht statt. Unter Punkt Verschiedenes wurde besonders die Vermeistervereinigung (? D. Red.) kritisiert, welche es den Kollegen unmöglich macht, bei einer andern Firma in der hiesigen Gegend Beschäftigung zu bekommen. Besonders tut sich hier ein Bruchmeister namens Keller hervor, welcher zu den fremden Kollegen äußerte, sie sollten die hiesigen Leute zur Naision bringen. Ein Antrag, den ehemaligen Kassierer Seidel in den Verband wieder aufzunehmen, wird abgelehnt. Ein Kollege beschwerte sich über die Angriffe auf die Religion. Der Gauleiter erwiderte darauf, nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten erledigt, war Schluß der Versammlung.

Wolfshagen. Sonntag, 24. März, fand hier eine öffentliche Steinarbeiterversammlung für den Distrikt statt, zu welcher der Kollege Gauleiter Biemig das Referat übernommen hatte. In seinem etwa zweistündigen Vortrag über Unternehmer und Arbeiter der Steinindustrie vertrat derselbe, die anwesenden Kollegen von Wildemann, Lautenthal, Langelsheim und Wolfshagen zu sein. Kollege Biemig erntete fürmischen Beifall. Im weiteren Verlauf der Tagesordnung beleuchtete der Gauleiter das Verhalten einiger Firmen des Innerstetales, insbesondere das der Firma Siegheim in Wildemann, die ihren Patriotismus dadurch bekundet, indem sie den italienischen Arbeitern mehr Lohn ausshändigt wie den deutschen Arbeitern, die teilweise jahrzehntelang im Betriebe beschäftigt sind und doch bedeutend weniger Lohn erhalten, als wie die oben angeführten Ausländer. Dieser Mißstand könne nur durch die Organisation beseitigt werden. Es wurde angeregt, für den Distrikt Osterode, Leerbach, Clausthal, Wildemann und Wolfshagen einen Distriktsvertrauensmann zu wählen, damit unter den Steinarbeitern eine bessere Fühlung herrsche. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „In Anbetracht dessen, daß der Klassenkampf immer schärfer hervortritt, und auch mit Rücksicht auf die Unternehmer, die sich überall organisieren, erklärt die heutige Versammlung, stets darauf bedacht zu sein, die Organisation weiter auszubauen, alle fernstehenden Kollegen für die Organisation zu gewinnen und überall für die Verbreitung der Arbeiterpresse zu agitieren, damit die indifferenten Kollegen auch in Zukunft lernen, die Gesamtinteressen mit zu vertreten.“ Wir hoffen nun, daß die Kollegen der Verbreitung der Arbeiterpresse mehr Kraft widmen wie bisher. In jeder Arbeiterfamilie muß auch die Arbeiterpresse Eingang finden. Mit einem begeisterten Hoch auf den Steinarbeiterverband wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Rundschau.

In den Verband deutscher Steinmetzgeschäfte sind nach dem Steinbildhauer aufgenommen: Jöhrißhauer Granitwerke, Freiherr Wolfram von Nischhofen in Jöhrißhau (Kreis Striegau); Verwaltung der Strehleiner städtischen und Ströbeler Granitwerke R. Schall in Breslau; J. Geprägs, Steinmetzmeister in Neuenstein.

Der Gesetzentwurf betreffend die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine wird nach einer am 9. März von Posadowsky im Reichstage erteilten Antwort auf eine Interpellation des Zentrums in veränderter Form dem Reichstage wieder unterbreitet werden. Nach der dieser Vorlage gewordenen Kritik müßten die verbündeten Regierungen jedoch erst in Erwägungen eintreten, welche Modifikationen an diesem Gesetzentwurf vorzunehmen seien. Posadowsky meinte, kein Gesetzentwurf sei in seinen Absichten so mißverstanden worden als dieser. Woran aber niemand als die Reichsregierung selbst die Schuld trägt, denn wenn sie die ganze Arbeiterklasse, alle Gewerkschaftsrichtungen in eine solche Erbitterung treiben konnte, und wenn sie erreichte, daß auch in den Kreisen der Sozialpolitikler sich fast alles gegen die Gewerkschaftsvorlage wendete, dann ist doch wahrlich ein Mißverständnis ganz ausgeschlossen. Nach den in den letzten Wochen gegebenen feierlichen Erklärungen und den andererseits vernommenen vielen Versicherungen, daß die Sozialpolitik in Deutschland jeglicher Partei ernsteste Aufgabe sei und alle mithelfen wollen an dem Schutze der Schwachen, müßte eigentlich ja die Gewerkschaftsvorlage in ihrem alten Geiste ganz unmöglich sein. Wir werden es aber abwarten.

Bevölkerungszuwachs in europäischen Staaten. Einem Berichte des französischen Arbeitsministeriums zufolge vermehrte sich die Bevölkerung in den wichtigsten europäischen Staaten während der letzten 35 Jahre in folgendem Maßstabe:

Perioden	Uebersicht der Geburten über die Sterbefälle auf je 10000 Einwohner.						
	Deutschland	Frankreich	Oesterreich	England	Niederlande	Schweden	Norwegen
1871—1875	107	5	67	134	106	124	127
1876—1880	131	29	82	145	135	120	151
1881—1885	113	25	79	141	134	119	140
1886—1890	121	11	88	126	131	124	138
1891—1895	130	1	95	117	133	108	135
1896—1900	147	3	116	116	150	108	146
1901—1905	148	19	125	122	155	108	144

Demnach wird Deutschland in bezug auf die Bevölkerungszunahme nur noch von den Niederlanden übertroffen und von Norwegen beinahe erreicht. Weit hinter allen Ländern zurück steht Frankreich. Bereits im Durchschnitt der Jahre 1841 bis 1870 betrug die Bevölkerungszunahme in Frankreich nur 31 auf je 10 000 Einwohner, während sie in Deutschland in diesem Zeitraum sich bereits auf 95 belief.

An die Scholle fesseln möchten alle Reaktionäre die Arbeiter, die einen durch Arbeiterwohnungen, errichtet von den Unternehmern oder durch gewisse Baugenossenschaften, die andern durch Ansiedelung. Durch die letztere Methode möchte man gern die landwirtschaftlichen Ar-

beiter zu gefügigen Ausbeutungsobjekten machen. Noch vor kurzem ließ sich der Landwirtschaftsminister v. Arnim-Criewen hierüber im preussischen Abgeordnetenhaus vernehmen. „Er verkenne nicht, so meinte er, daß die Ansiedelung der Arbeiter eines der wichtigsten und am meisten versprechenden Mittel ist, um der Arbeiternot abzuhelfen. Es ist eine Frage von eminent sozialer Bedeutung, nicht nur für die Landwirtschaft, sondern für den Staat, daß wir aus dem beschloßen, von der Heimat, dem Grund und Boden mehr oder weniger losgelöst, daher auch mit dem Vaterlande weniger eng verknüpften Arbeiter einen Befizger machen. Hier wartet unser eine eminent patriotische Aufgabe.“ — Also den Landarbeiter zu einem wehrlosen Ausbeutungsobjekt zu machen, das ist eine „eminent patriotische Aufgabe“! Denn wehrlos wird er dadurch, daß man ihn an die Scholle fesselt und ihm gleichzeitig das Koalitionsrecht vorenthält. Sehr fruchtbringend dieser Patriotismus — aber für die großen Grundbesitzer.

Das bewährte Dreiklassenwahlrecht. Die Post bringt einen Artikel zur Verherrlichung des Dreiklassenwahlrechts. Dies Wahlrecht habe sich durchaus bewährt, habe es doch während der Konfliktsjahre den Beweis geliefert, daß sogar die „extremste Opposition“ dabei zum Ausdruck kommen und die Stimmung im Lande widerspiegeln könne. — Wie in Wirklichkeit das preussische Dreiklassenwahlrecht aussieht, mögen einige Zahlen beweisen. Urwählerstimmen und Abgeordnete entfielen 1903 in Preußen auf:

Konservative	324 157	143
Freikonservative	47 975	59
Nationalliberale	256 220	79
Freisinnige Volkspartei	73 245	25
Freisinnige Vereinigung	16 735	8
Zentrum	251 958	97
Sozialdemokratie	314 149	—

Man sieht also, daß auf die Partei, die annähernd ebensoviele Stimmen erhielt wie die Konservativen, die sozialdemokratische Partei, nicht ein einziger Abgeordneter entfiel, während die Konservativen mit 143 Abgeordneten in den Landtag einziehen konnten.

Ein Berliner Käuferbund hat sich gebildet. Der Käuferbund ist als eine Folge der deutschen Heimarbeit-Ausstellung anzusehen, die den Anstoß gab zu den Vorarbeiten für die Bildung dieses Bundes. Der Käuferbund hat sich zur Aufgabe gestellt, die Konjumentenmoral, d. h. ein größeres Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber den Angestellten und Arbeitern bei dem kaufenden Publikum anzuregen. Der Bund nimmt seinem Programm nach zunächst folgende Gebiete in Angriff: Verbesserung der Arbeitsverhältnisse der Handelsangestellten, ferner Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse in der Bekleidungsindustrie sowie in der Konfiturenfabrikation. Bei dem kaufenden Publikum sucht der Bund zunächst auf Verächtlichung der folgenden Punkte hinzuwirken: Nicht nach 8 Uhr abends einzukaufen, die Einkäufe am Sonntag auf das Unerläßliche zu beschränken, Bestellungen — namentlich in den Saisonindustrien und vor Festen — rechtzeitig aufzugeben, um allzu lange Arbeitszeit und Ueberanstrengung der Arbeiter und Angestellten zu vermeiden.

Der Käuferbund hat also einen Teil der Forderungen der modernen Arbeiterbewegung zu den seinigen gemacht, was an sich zu begrüßen ist, wenn er keine politischen Neben Zwecke verfolgt.

Christliche Verleumder. Bei der Gewerbegerichtswahl am 9. Dezember zu Schweinfurt stürzte auf der Straße ein 71jähriger christlicher Arbeiter infolge eines Schlaganfalls tot zusammen. Damals ging durch die christliche Presse die Notiz, Genosse Geuß von Schöningen habe angejastet die Leiche die rohen Worte geäußert: „Laßt doch den schwarzen Lumpen liegen.“ Es gelang, die Urheber dieser Behauptung zu ermitteln und vor Gericht zu ziehen. In der Verhandlung stellte sich das Gerücht als purer Schwindel heraus. Die Verleumder, der christliche Schuhmacher Brand und der ebenfalls christliche Schneider Guss, kamen sehr alimpflich davon; ersterer erhielt zwei, letzterer zehn Mark Geldstrafe.

Polizei und Rentenquetscher Arm in Arm gegen invalide Arbeiter. Von einem unerhörten Fall berichtet die Schwäbische Volkszeitung in Augsburg: Die Süddeutsche Textilberufsgenossenschaft ging daran, einem im Dienste des Kapitals zum Krüppel gewordenen Arbeiter die Unfallrente zu ermäßigen bzw. sie ganz einzuziehen. Die Berufsgenossenschaft wandte sich deshalb „um gültige Auskunft“ an die Polizeibehörde in Rempten und diese erteilte bereitwillig Auskunft, und zwar folgendermaßen: „... Der Rentenbezieher hat es nicht so notwendig, Arbeit zu finden, wie andere Arbeiter, und er wird es aus dem Grunde mit der Arbeitsaufnahme nicht so eilig haben, weil er einen gutsituierten Schwiegerbater hat.“

Im Brauereiarbeiterverband wurde durch Urabstimmung als Nachfolger des verstorbenen Genossen Bauer der Genosse Martin Gzel-Hamburg zum Verbandsvorsitzenden gewählt.

36 000 organisierte Schuhmacher. Das verfloßene Jahr war für den Verband der Schuhmacher Deutschlands ein sehr erfolgreiches. Das vierte Quartal 1906 schloß, wie aus der Abrechnung des Verbandes zu ersehen ist, mit einem Mitgliederbestand von 35 322 ab. Gegenüber dem 4. Quartal 1905 bedeutet dies eine Zunahme von 6776 Mitgliedern. „Über der Erfolg könnte noch größer sein“, schreibt dazu das Schuhmacher-Fachblatt, „wenn es gelungen wäre, die Mitglieder, welche im Jahre 1906 dem Verbands angegeschlossen, diesem auch alle zu erhalten. Leider war dies nicht der Fall. 16 665 Kollegen haben sich im Jahre 1906 dem Verbands neu angegeschlossen, die Zunahme beträgt aber nur 6776, so daß 9889 Mitglieder unversorgen gegangen sind. Allerdings gehen hiervon diejenigen Kollegen ab, welche sich zurzeit beim Militär befinden (rund 600), sowie diejenigen, welche sich bei der Aufstellung der Abrechnung auf der Reise befanden. Diese Zahl dürfte etwa 200 betragen, so daß der eigentliche Mitgliederstand auf fast 36 000 zu veranschlagen ist. Immerhin beträgt die Zunahme im Jahre 1906 mehr als in irgendeinem der vorausgegangenen Jahre und auch der Prozentsatz der Vermehrung ist ein bedeutend höherer, beträgt er doch rund 20 Prozent mehr als in den früheren Jahren. Erfreulicherweise erstreckt sich die Zunahme der Mitglieder über das ganze Reich, was beweist, daß dieselbe auf eine intensive Agitation zurückzuführen ist und uns hoffen läßt, daß die Zunahme von Dauer sein wird und die nächsten Jahre noch weitere Erfolge bringen werden.“

Ein neuer Kämpfer ist vor einigen Tagen auf dem Plan erschienen, um seine Kraft in den Dienst einer besonders be-

Einnahme.		fl.	sch.
Beträge	51189	63	
Eintrittsgeld	810	90	
Erwerbslofenmarken	3384	90	
Material	221	—	
Abonnements und Inserate des Steinarbeiter	433	37	
Diverse Einnahmen (Zinsen usw.)	1188	96	
	57228	76	

Ausgabe.		fl.	sch.
Agitation	7711	42	
Reiseunterstützung	2533	50	
Streitunterstützung	14208	71	
Maßregelungsunterstützung	1147	64	
Rechtsschutz	1566	67	
Besondere Unterstützung	182	50	
Umzugskosten	20	—	
Druckkosten	5106	—	
Gehälter	2675	—	
Zuschüsse für Bezirksleitungen	746	42	
Porto	1920	45	
Revisionen und Vorstandssitzungen	267	99	
Konferenzen	873	50	
Beitrag an die Generalkommission	1500	—	
Beitrag an die Zentralkommission f. Bauarbeiterchutz	138	69	
Bureau-Ausgaben	776	90	
Diverse Ausgaben (Zeitungen, Versicherungsbeiträge, Waren, literarische Arbeit, Unkostenkonto usw.)	405	20	
An Saldo für 2. Quartal 1907	15449	17	
	57228	76	

Leipzig, im April 1907.

Ludwig Geiß, Kassierer.

drücken Kategorie des Proletariats zu stellen, in den Dienst der Straßenbahner. Dieser neue Mittkämpfer, das neue gewerkschaftliche Publikationsorgan, der Straßenbahner, hat sich die Aufgabe gestellt, die organisierten Angehörigen in den Straßenbahnbetrieben zu überzeugten Anhängern und Förderern der modernen Arbeiterbewegung zu machen, er will die junge, im Aufblühen begriffene Organisation widerstandsfähig und aktionsfähig machen gegen das Unternehmertum, er hat ferner die Aufgabe, die Köpfe der Indifferenten zu revolutionieren, d. h. er will sie für den Organisationsgedanken empfänglich machen.

Eine Dienstbotenorganisation in Leipzig wurde gegründet. In der Versammlung, die von fast 500 Dienstboten besucht war, referierte Genosse Arbeitersekretär Lüttich. Verschiedene Dienstmädchen traten als Rednerinnen auf und teilten mancherlei Interessantes aus ihren Erfahrungen mit. Auch ein Herr aus der christlichen Gewerkschaftsbewegung bemühte sich im Schweiße seines Angesichts, die Dienstboten auf den Pfad der richtigen „christlichen“ Organisation zu führen. Vergeblich! Nicht anders ging es einem Stellenvermittler, der für sein einträgliches Gewerbe eine Länge brechen wollte. Die lebhaften Zwischenrufe der Dienstmädchen aber verdrängten ihm offenbar das Konzept seiner Vortrede auf die gewerkschaftliche Stellenvermittlung. Der neugegründeten Organisation für die Hausangestellten schlossen sich sofort 100 Personen an. Der neuen Organisationsgründung ist ein gutes Gedeihen zu wünschen.

Christentum in der Praxis. Der katholische Pfarrer in Oberdorf bei Jmmenstadt (Mgäu) brachte in einer Grabrede zum Ausdruck, daß alle Menschen arbeiten müßten. Diejenigen Arbeiter aber, die kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn verlangten, seien faule Arbeiter.

Ein Kongreß der französischen Lehrer- und Lehrerinnen-gewerkschaften wurde am Osterfesttag in Nantes abgehalten. 300 Delegierte waren anwesend. Nach längerer Debatte wurde einstimmig der Anschluß des Verbandes an die Arbeiterkonföderation beschlossen. Der Kongreß nahm dann eine Resolution zugunsten der Einrichtung eines Lehrerrates an, der in jeder Schule mit mehreren Klassen alle Lehrer und Lehrerinnen zur gemeinsamen Regelung aller Unterrichtsangelegenheiten umfassen soll, sowie weiter eine Resolution gegen die Einmischung von Deputierten in die Ernennung, Versetzung, Beförderung usw. im Lehrpersonal. Die zuletztgenannte Resolution wurde von unseren Genossen eingebracht und verteidigt; sie richtet sich insbesondere gegen einige „unabhängig-sozialistische“ Deputierten, die es als ihre Aufgabe betrachten, für die Bevorzugung der fortschrittlich gestimmten Lehrer über ihre liberalen und konservativen Kollegen zu sorgen. Mit diesen Resolutionen haben die gewerkschaftlich organisierten Lehrer und Lehrerinnen Frankreichs von einer sozialen Einsicht und von einer wirklich proletarischen Gesinnung Zeugnis abgelegt, die ihnen zu Ehren gereicht. Ob unsere deutschen Lehrer es ihnen nachmachen werden?

Internationaler Bergarbeiterkongreß. Eine internationale Konferenz der Bergarbeiter wurde am vorigen Sonnabend im Brüsseler Volkshaus abgehalten. Die Konferenz beschäftigte sich mit der Tagesordnung des nächsten internationalen Bergarbeiterkongresses, der am 14. September dieses Jahres in Salzburg zusammenzutreten wird.

Ein allgemeiner französischer Bauarbeiterkongreß wurde am Osterfesttag in der Pariser Arbeitsbörse eröffnet. Der Kongreß, der vier Tage dauern wird, ist von der Arbeiterkonföderation einberufen, um einen Industrieverband der Bauarbeiter an die Stelle der bisherigen Berufsverbände zu setzen.

Arbeiterisiko. Am 26. März verunlückte in Frankfurt beim Ausladen von Marmorplatten der Kollege Hermann Luck aus Willmar. Ihm wurde der Kopf zwischen Wagon und Marmorplatten derartig gequetscht, daß ein Auge vollständig herausging. Der Unglücksfall passierte bei der Firma Kiefer, Aktiengesellschaft in Kiefersfelden, die hier eine Filiale errichtet hat. Wie uns mitgeteilt, waren bei dem Ausladen nur zwei sachverständige Leute vertreten, während die übrigen fünf, sogenannte Gelegenheitsarbeiter waren. Da wird der Unglücksfall nicht wundern. Jedenfalls wäre er aller Voraussicht nach nicht passiert, wenn die betreffende Arbeit von Leuten verrichtet wurde, denen die Handhabung nichts neues war.

Arbeitersekretariate.

- Nachstehend veröffentlichen wir die Adressen der zurzeit in Deutschland errichteten Arbeitersekretariate.
- Arbeitersekretariate bestehen in:
 - Aachen, Mauerstraße 46.
 - Altenburg (S.-A.), Wallstraße 39, pt.
 - Altona-Hamburg, Gänsemarkt 35, II.
 - Augsburg, Jesuitengasse 7 406, II.
 - Bant-Wilhelmshaven, Gewerkschaftshaus.
 - Barmen, Marienstraße 22, I.
 - Böhum, Wiemelshausenstraße 38—42.
 - Berlin O., Engelstraße 15.
 - Bielefeld, Turnerstraße 45.
 - Brandenburg a. S., Neustädtischer Markt 2.
 - Braunschweig, Schloß- und Delschlagernstraße-Ende.
 - Bremen, Osterstraße 26, I.
 - Bremerhaven, Am Hafen 49.
 - Breslau, Nikolaistraße 18/19, I.
 - Bromberg, Jakobstraße 17.
 - Cassel, Wilhemannsgasse 30, I.
 - Chemnitz-Pappel, Zwidauer Straße 152.
 - Coburg, Mauer 26.
 - Colmar, Vogelbachstraße 5.
 - Cottbus, Burgstraße 29, pt.
 - Crefeld, Klosterstraße 43.
 - Darmstadt, Elisabethstraße 31.
 - Deßau, Altmannstraße 107.
 - Dortmund, 1. Kampfstraße 73, I.
 - Dresden, Volkshaus, Nitzbergstraße.
 - Duisburg, Friedrich-Wilhelm-Straße 76.
 - Düsseldorf, Kapellenstraße 67a.
 - Eberfeld, Robertstraße 8a.
 - Essen, Kirchstraße 18.
 - Forst i. L., Promenade 5.
 - Frankfurt a. M., Stolzestraße 17.
 - Fürth, Theaterstraße 19.
 - Gera, Alte Schloßgasse 11.
 - Gelsenkirchen, Karlstraße 19.
 - Göppingen, Gasthof zu den 3 Königen.
 - Gotha, Erfurter Straße (altes Gerichtsgebäude).
 - Halle a. S., Harz 42/43.
 - Hamburg, Gänsemarkt 35, II.
 - Hamm i. W., Ritterstraße.
 - Hanau, Mühlenstraße 2.
 - Hannover, Artilleriestraße 13.
 - Harburg a. E., Deichstraße 12.
 - Hildesheim, Schulstraße 4.
 - Jserlohn, Mühlenweg 15.
 - Jena, Saalbahnhofstraße 3.
 - Karlsruhe, Kurvenstraße 19.
 - Kattowik, Rathausstraße 6.
 - Kiel, Gasstraße 24, part.
 - Köln a. Rh., Severinstraße 201.
 - Kronach, Kirchenplatz 74.
 - Landeshut i. Schl., Waldenburger Straße 37, II.
 - Leipzig, Volkshaus, Zeiger Straße.
 - Ludewalde, Neue Friedrichstraße 42.

- Lübeck, Johannisstraße 46, part.
- Lüdenscheid, Friedrichstraße 30.
- Magdeburg, Fürsten-Ufer 6, I.
- Mannheim, S. 3, 10.
- Meißen, Poststraße 4.
- Mühlheim (Hessen), Offenbacher Straße 7.
- München, Baaderstraße 1, I.
- Neu-Ruppin, Klosterstraße 23.
- Nordhausen, Barfüßlerstraße 12.
- Nürnberg, Eggdienplatz 22.
- Oberhausen, Marktstraße 5.
- Osabrück, Marktstraße 11, I.
- Pforzheim, Waisenhausplatz 3.
- Posen, Breitenstraße 21.
- Redlinghausen, Gerner Straße 66.
- Remscheid, Kölner Straße 11a.
- Rostock, Doberaner Straße 6.
- St. Johann bei Saarbrücken, Hafensstraße 7—9.
- Solingen, Kaiserstraße 25.
- Stettin, Birkenallee 34.
- Striegau, Ziganstraße.
- Stuttgart, Ehlinger Straße 17/19.
- Sekretariat der Zentralkommission für Bauarbeiterchutz (G. Heine), Hamburg 7, Weisenbinderhof 56, II.
- Waldenburg i. Schles., Freiburger Straße 16.
- Wiesbaden, Wörthstraße 11, I.
- Wolgast, Maarbrückerstraße 17, I.
- Worms, Mainzer Straße 19.
- Wunsiedel (Oberfranken), Koppentertor.
- Würzburg, Oberthürstraße 11.

Literarisches.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 26. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die scheiternde Galeere. — Kannibalische Ethik. Von R. Kautsk. — Die Dumafragen und die Taktik der russischen Sozialdemokratie. Von N. Linitich (Petersburg). — Unsere Taktik und die christlichen Gewerkschaften. Von Hermann Sachs (Böhum). — Rassenhygiene und Sozialismus. Von Oda Olberg (Rom). — Literarische Rundschau: Otto Wittner, Oesterreichische Porträts und Charaktere. Von c. l. f.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3.25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist nun soeben Nr. 7 des 17. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Sozialpolitik im Reichstag. Von Gustav Hoch. — Umsturz und Revolution. II. Von J. B. — Das Leben einer Idealistin. Von Anna Bloß. (Fortsetzung.) — Eine Massenarrestation in der Holzindustrie. Von Ernst Deinhardt. — Aus dem österreichischen Wahlkampf. Von Emmy Freundlich. — Säuglingsfürsorge. Von P. H. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Von den Organisationen. — Jahresberichte der weiblichen Vertrauenspersonen von Bernburg, von Burg und von Hohndorf-Rödlitz. — Halbjahresbericht der Vertrauensperson der Genossinnen Alstaden (Rheinland). — Eine gründliche Abrechnung mit den bürgerlichen Damen in Hamburg. — Nachklänge vom Wahlkampf. — Die Behörden im Kampfe gegen die proletarischen Frauen. — Politische Rundschau. Von H. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Genossenschaftliche Rundschau. Von H. Fl. — Notizenteil: Dienstbotenfrage. — Frauenstimmrecht. — Gewerkschaftliche Arbeiterinnenorganisation. — Quittung. — Feuilleton: Das Konfirmationsheiß. Von Otto Erich Hartleben. (Gedicht.) — Ein Stelldichein. Von Iwan Turgenjeff.

Für unsre Mütter und Hausfrauen: Ausblid. Von Heinrich Heine. (Gedicht.) — Wunden und Spaltpilze. Von Hanna Dorck. — Der Bettler. Von Leon Hollb. (Gedicht.) — Das Totendenkmal von Bartholomé. Von M. G.

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2.60 Mark.

Vom Wahren Jacob ist uns soeben die 7. Nummer seines 24. Jahrgangs zugegangen.

Der Weg zum Licht. Ein Weckruf an die deutsche arbeitende Jugend. Von Max Peters. Mit einem Vorwort von Paul Göhre. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis: 25 Pfg.

Der Sozialistenwörter Bülow vor dem deutschen Reichstage. Unter diesem Titel erschien soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, als 6. Heft der Sozialdemokratischen Agitations-Bibliothek eine Broschüre, enthaltend die Reden der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Bebel, David und Singer, sowie des Zentrumsabgeordneten Gröber und des Reichsanwalters v. Bülow im vollen Wortlaut nach den stenographischen Berichten der Sitzungen vom 26. und 28. Februar und vom 1. und 4. März 1907, in denen über den Reichshaushaltetat verhandelt wurde.

Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

Berlin II. Der nächste Jahrtag bei Glaue, Krausenstr. 18, findet am Sonntag, den 14. April, von 10—12 Uhr statt. Otto Beu, Kassierer, Stenbaler Straße 13.

Briefkästen.

Den Steinarbeiter-Verbreitern bzw. Ortsverwaltungen diene wiederholt zur Kenntnis, daß Nachbestellungen auf die laufende Nummer nur dann berücksichtigt werden können, wenn die Bestellungen bis Dienstag mittag in unseren Händen find. Infolge der Feiertage erfolgte der Versand des Steinarbeiter erst am Freitag. Die Redaktion.

Anzeigen.

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Verhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Berlin I.

Donnerstag, den 11. April, abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Englischen Garten, Alexanderstr. 27a.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal.
2. Tarifangelegenheiten.
3. Berichtedeneß.
Mitgliedsbuch legitimiert.
Zahlreichen Besuch erwartet
Die Ortsverwaltung.

Albert Baumann
Werkzeugfabrik
Aue (Erzgeb.)
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende gratis!
Lieferung sofort.

Prima Stahl für härteste Granite
pro 100 kg Mt 62.—, empfiehlt unter Garantie
Ernst Fritzsche, Kiel.

Spezialhaus für Berufskleidung
Eigene Anfertigung

Schürzen-Stoff, extra breites Hausmacherleinen.
Jacketts, Hosen
Emil Keidel, Hamburg 6
Bartelsstraße 101.

Steinmetze

können sofort eintreten, dauernde Arbeit, fester Tarif.
Granit- u. Syenitwerke Frohmann & Co.
Reinheim (Hessen).

2 junge Steinmetzen auf Grabsteinarbeit
finden lohnende Beschäftigung. Stundenlohn 40 bis 50 Pfg.
Stellung dauernb.
Heinrich Liebrau, Suhl i. Thür.

1 jüngerer Steinmetz

der auf Grabdenkmäler eingearbeitet, gesucht. Antritt kann sofort erfolgen.
Richard Ludwig, Stein-Bildhauer.
Auma i. Thür.

Sterbetafel.

- (Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kostenlos alle Todesfälle der Verbandsmitglieder, von denen es innerhalb 10 Tagen nach erfolgtem Ableben Mitteilung gemacht wird.)
- Bunzlau.** Am 26. März starb unser Kollege **Louis Hänisch** im Alter von 45 Jahren 3 Monaten an der Berufskrankheit.
 - Dresden.** Am 28. März starb unser Kollege, der Steinmetz **Hugo Robert Nestler** im Alter von 42 Jahren und am 29. März der Marmorerschleifer **Ernst Kühne** im Alter von 62 Jahren. Beide an der Berufskrankheit.
 - Häslitz.** Am 26. März starb unser Kollege **Ernst Fritsch** im Alter von 20 Jahren 1 Monat an der Schwindsucht.
 - Lutter a. Berg.** Am 27. März starb an der Rippenfellentzündung unser Kollege **August Bönie** im Alter von 35 1/2 Jahren.
 - Meißen I.** Am 8. März starb an der Berufskrankheit unser Kollege **Joseph Girezlehner** im Alter von 53 Jahren.
 - Reichenhausen.** Am 30. März starb an Lungenblutung unser Kollege **Blasius Hinkel** im Alter von 52 Jahren 2 Monaten.
- Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Siebold, Leipzig.
Verlag von Paul I. Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 14.

Sonnabend, den 6. April 1907.

11. Jahrgang

Uom Kost- und Logiswesen.

Alle Gewerkschaften, deren Mitglieder unter dem in der Ueberschrift genannten Unwesen leiden, haben den Kampf dagegen mit Energie aufgenommen. Für uns Steinarbeiter kommt diese Frage wohl nur bei einer sehr geringen Anzahl von Grabsteinarbeitern in den kleinsten Geschäften noch in Betracht. Eine besondere, aber auch die schlimmste Art des Unwesens, ist das Unterbringen der Arbeiter entlegener Betriebe in Baracken, wie dies an verschiedenen Stellen des Schwarzwalds der Fall ist und vor kurzem im Steinarbeiter einer Kritik unterzogen wurde. Die Hoffnung, daß diese Kritik genügen würde, um die erwähnten Mißstände zu beseitigen, hat sich als verfehlt erwiesen. Auch andre Leute, als Kanzler, haben eine Rhinoceroshaut. Das Feuer hatte mehr Erbarmen, als die Menschen, und vernichtete die eine der Baracken. Von den Zuständen der — leider — nicht verbrannten Baracke sollen die folgenden Zeilen ein kleines Bild entwerfen.

Der vergangene Winter zeichnete sich im Schwarzwald durch außergewöhnliche Länge, vor allem aber durch ungeheure Schneemassen aus. Noch vor kurzem mußte man stellenweise bis an die Hüften durch den Schnee waten, um zu den Einfiedlern in der Schnee- und Eisregion zu gelangen. Die Frau, mit der Fritz Hofmann sich eingefrieren ließ, um so den Nordpol zu erreichen, muß ungefähr den Eindruck gemacht haben, wie die alte Militärbaracke, in der die 12 Steinhauer, der Polier-Budiker nebst Frau und — „Lotti“, ein zottiges Hundevieh unbestimmbarer Rasse, den Schreden des Schwarzwaldwinters Trotz zu bieten wagten.

Man braucht nicht gerade verwöhnt zu sein, und in bezug auf Wohnung ist der größte Teil unserer Kollegen infolge erbärmlicher Löhne ja nicht verwöhnt worden, aber beim Eintreten in die Baracke faßt einem doch ein gelindes Grauen. Beim Öffnen der Tür huscht jedesmal mit dem Eintretenden eine Schneewolke in den zunächst gelegenen Aufenthaltsraum. Das spärliche Licht, das durch die kleinen, trüben Fenster dringt, erschwert im ersten Moment einen freien Ueberblick. Allmählich gewahrt der Eingetretene aber, daß er sich in einem sogenannten „Speiseraum“ befindet. Ein regelmäßiges Reinigen des Fußbodens findet nicht statt. Wohl ist derselbe gedeckt, aber Holzkohle — es wird nur mit Holz gefeuert —, von den Stiefeln abgetretener Schmutz und geschmolzener Schnee bilden einen lieblichen Brei über die Dielen. Zur linken Hand befindet sich der Schlafraum. Zwölf eiserne Bettgestelle mit Säcken, in denen sich einstmals Stroh befunden hat — jetzt aber nur einige Hände voll zerriebenen, mürben Häcksel —, bilden mit einigen Säfen und Brettern an der Wand die ganze Ausstattung. Mancher wandernde Kollege wird wohl bei dieser Schilderung mit gelindem Grauen an einzelne besonders unsaubere Herbergsbetten zurückdenken. Aber auch in der schmutzigsten Penne wird doch in einer gewissen Zeit einmal die Bettwäsche gewechselt, anders hier. Einzelne Deckenüberzüge sind wohl in letzter Zeit gewaschen worden, bis dieselben jedoch wieder trocken waren, mußten die Schläfer sich mit der rauhen Wolldecke allein behelfen. Die Betttücher sind noch gar nicht gewaschen worden. Das Bett hat sich jeder selbst zu machen oder muß 5 Pfg. extra zahlen. Ausgefegt wird hier nicht.

Am wohlsten von allen, die dort oben hausen, fühlt sich „Lotti“. Lotti ist aber kein braver Hund und auch nicht sauber, wie es andre Hunde sind. Er hat die häßliche Angewohnheit, seine Schnauze in alles zu stecken. Seine Größe erlaubt es ihm dann, sein keiferndes, schmieriges Maul an den Tisch zu legen und den ihr Mahl Verzehr-

den zuzuschauen. Plagt Lotti der Durst, so stillt er denselben in dem Eimer, in dem sich das Trink- und Kochwasser befindet. Lotti stiehlt auch manchmal ein Stück Brot aus dem Kasten unterm Küchentisch. Wird er dabei erwischt, so wird es ihm abgenommen und wandert wieder zurück in den Kasten zur weiteren Verwendung. Nur eine gute Seite hat Lotti. Nach dem Essen wäscht er mit seiner umfangreichen Zunge Teller, Schüsseln, Pfannen usw. auf, ob es nun jedermanns Sache ist und besonders appetitregend, ist eine andre Sache.

Bei der Ablegenheit der Baracke und dem hohen Schnee sind die Kollegen fast gar nicht fortgekommen den Winter über und haben fast den gesamten Lohn dort oben gelassen, denn es ging auch manchmal recht lustig zu da oben. Neben Lotti wird sich sein Herr, der Polier, der zugleich Budiker war, am wohlsten gefühlt haben. Was sollten die Eingeknechten auch an den langen Abenden anfangen? Keine Zeitung, kein Buch oder sonstige Zerstreuung, was blieb ihnen weiter, als Kartenspiel und — Alkohol? Bei dem geringen Verdienst infolge des schlechten Wetters wollte es nun den guten Kunden in der Baracke nicht immer gelingen, die Beche zu bezahlen. Nun, der Polier-Budiker ist ein humaner Mann, er schrieb einem derselben einfach 6 Stunden Lohn mehr ein. Erlaubte sich aber einmal einer von den Barackenbewohnern, hinten im Tal einige Pfennige auszugeben, wenn ein kleiner Kest oben an der Kreide stand, dann war es aus mit der Humanität. Lottis Herr konnte dann recht ungehalten werden und bedrohte vor kurzem einen Kollegen deshalb mit dem Bierglas, einen andern bedachte er mit Ohrfeigen. Unsere Arbeitgeber sind in der Regel schnell bei der Hand, den Steinhauern Trunksucht, Blausuchen usw. vorzuwerfen. Hier ist es der Polier, begünstigt durch die Wohnverhältnisse.

So ungefähr malte sich die Deutsche Arbeitgeberzeitung das Nöthliche des Kost- und Logiswesens aus, als sie in Nr. 10 von diesem Jahre die Ausführungen eines Gewerkschaftsblattes mit der höhnischen Bemerkung begleitete: „Nieder das Haus, hoch die Kneipe!“

Auch im übrigen lassen die Verhältnisse in diesem Betriebe, Pflastersteinbruch Rappelsweid bei Bühlertal im Schwarzwald, der Firma Voehndt, Rühl u. Co., viel zu wünschen übrig. Das Pulver wird in einer Blechkanne in der offenen Arbeitsbude aufbewahrt. Von vorschriftsmäßigem Abbau ist nicht viel zu bemerken. Wiederholt sind schon einzelne Steine aus dem nicht beseitigten Abraum gehandelt und dadurch Arbeiter, glücklicherweise nur leicht, verlest worden.

Zu verwundern ist bei alledem nur eins, nämlich, daß sich Kollegen, und zwar Verbandsmitglieder, hergeben konnten und unter dergleichen skandalösen Zuständen so lange arbeiten. Erst mußte jetzt die Firma mit einer Lohnreduzierung kommen, um die Kollegen zu veranlassen, diesem Paradies den Rücken zu kehren. Vier Kollegen scheinen sich dort in ihrem Element zu befinden, denn sie konnten sich von dem herrlichen Luftkurort und „Lotti“ nicht trennen. Bei eventuellen Arbeitsangeboten werden die Kollegen ersucht, vorstehendes zu beachten. Hoffentlich wird die Fabrikinspektion, der Anzeige erstattet ist, zur Beseitigung dieser unglaublichen Zustände das nötige veranlassen.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die jüngsten Börsenkrisen in Amerika und Deutschland — Die Diskonterhöhung der Bank von Frankreich — Der günstige Stand des Arbeitsmarkts in Deutschland und England.

Wird es doch einmal ernst? Diese Frage wird immer häufiger aufgeworfen, und zwar wegen der beunruhigenden Vorgänge an den Börsen.

immer wieder zurückkehrten, die ihm ihr eigenartiges Wesen ein-geprägt hätte. Darum fehlen ihm auch alle die weichen irrationalen, sentimentalen Züge, die wir in andern Bevölkerungsgruppen so häufig antreffen. Der Proletarier hat keine Heimat. Oder soll er sich „heimlich“ fühlen in der öden Vorstadtstraße, vier Treppen hoch, im Hof? Oder in einer rauchigen, stickigen Industriehalle, in die ihn der Kapitalismus mit einem Haufen feinesgleichen wahllos zusammengepfercht hat; nicht zusammengepfercht, der Ausdruck erinnert an die Pferde, in denen Herden leben, zusammengeworfen hat wie einen Haufen Chausseesteine. Ist eine „Stube“, in der eine ganze Familie, Wand an Wand mit Hunderten andrer Familien haust, eine Heimat? Und doch lehrt uns die Wohnungsstatistik, daß die Hälfte der großstädtischen Bevölkerung und mehr, also gewiß drei Viertel der Lohnarbeiterschaft, nicht mehr als einen Wohnraum zu ihrer Verfügung hat, „die Stube“. Und selbst diesen Kubus, der kaum noch den Namen Wohnung verdient, dessen Enge und Dede und Fülle alle Gedanken an „Wohnlichkeit“, an Bequamskeit, an Traulichkeit ausschließen, in dem nicht ein paar Blumentöpfe Platz haben, die das Auge erfreuen könnten, selbst diesen Kubus hat der Proletarier nie für längere Zeit inne. Vielmehr zieht er beständig aus einer „Wohnung“ in die andre, sei es, weil er mit dem Hauswirt sich gezankt, sei es, daß er seine Arbeitsstätte gewechselt hat. In einer Stadt wie Breslau wechseln 200 000 Personen alljährlich ihre Wohnung; natürlich sind das größtenteils Angehörige des Proletariats. Und wie er von Stube zu Stube innerhalb desselben Wohnorts zieht, so auch von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, wohin ihn gerade die Konjunktur der Arbeiter heischende Kapitalismus, rufft. Die Bevölkerung unserer Kulturländer, dank vor allem der Unstetigkeit des Proletariats, ist in einer fortwährenden Bewegung begriffen. In den großen Städten kommen jährlich Hunderttausende von Zugzählern an (in Berlin 2—300 000) und ein guter Teil zieht wieder ab. Ganze Provinzen wandern in andre Teile des Reiches, der Arbeitsgelegenheit nach. Die Schleier gehen während der Sommer- und Herbstzeit als Sachfengänger nach dem Westen, Galizier, Polen füllen ihre freigewordenen Plätze aus. Italiener bauen unsere Eisenbahnen, bauen die Häuser in Zürich oder Marseille. Kehren diese Wanderarbeiter nun wohl regelmäßig in ihren „Heimat“ zurück (von der sie doch schon durch den beständigen Wechsel innerlich losgelöst werden), so ziehen Millionen von Arbeitern jährlich auf immer aus ihrem Heimatort aus, um anderwärts sich ihren Unterhalt zu suchen. Jahrsuntererte alte Siedelungsverhältnisse werden dadurch über den Haufen geworfen. Die Nationalitäten, die getrennt gelebt hatten, werden durcheinander-

Der stärkste Anstoß zu den unaufhaltbaren Kursrückgängen, die zeitweise einen panikartigen Charakter annahmen, ging von den Vereinigten Staaten von Amerika aus. Zobermann weiß, wie eng heute europäisches und amerikanisches Wirtschaftsleben verflochten sind, und man erinnert sich weiter, wie im Frühjahr 1900 das Sturmsignal gleichfalls von New York ausging. Diesmal brachten hier der 13. und 14. März Kursstürze, wie sie im letzten Vierteljahrhundert kaum allzu oft zu verzeichnen sind. Die schlimmsten Zeiten machte Wallstreet (die New Yorker Börse) im Jahre 1884 durch, mit dem zugleich eine lange Periode des geschäftlichen Daniederliegens anhub, dann 1893, als durch die hartnäckige Aufrechterhaltung des Sherman Silbergesetzes eine förmliche Goldnot zu den sonstigen Börsenstörungen getreten war, dann im Frühjahr 1900 und im Mai 1901 — beide Male wieder mit einem ziemlich raschen Umschlag zum Besseren — zuletzt im Herbst 1903. Schon seit dem letzten August trat die spekulative Ueberfüllung darin zutage, daß es immer schwieriger wurde, die nötigen Gelder und Kredite zur Fortführung dieses Treibens flüssig zu machen. Man verließ sich auf die finanzielle Beihilfe Europas, vor allem Englands und Frankreichs, man vertraute darauf, daß für die Riesenausfuhr von Baumwolle und Korn, ferner von Industrieerzeugnissen verschiedenster Art eine starke Goldzufuhr aus dem Auslande heranzuziehen sein werde. Die energischen Maßnahmen der europäischen Zentralbanken zur Verteidigung ihres sowieso schon schmalen Goldschatzes machten schließlich einen dicken Strich durch die ganze Rechnung. Und wenn Europa ansehnliche Beträge der von den nordamerikanischen Eisenbahngesellschaften ausgegebenen kurzfristigen Anleihen (der sogenannten „Notes“, meist mit zweijähriger Laufzeit und 6 bis 6½prozentiger Verzinsung) aufzunehmen bereit war, so strömten dafür doch keine wirklichen Goldsendungen zurück, sondern in der Hauptsache andre amerikanische Wertpapiere, vielfach sogar Eisenbahnwerte, in deren Besitz sich das europäische Kapital befand. Zuletzt fiel der neue Schatzsekretär Cortellou für die Nationalbanken jenseit Gelder aus dem Schatzamt zur Verfügung, als es unter dem, eigens dazu geschaffenen, Abdruckgesetz nur möglich war. Der Rest blieb dennoch für den unformlich aufgebunsenen Körper zu eng. Vielleicht auch, daß Wallstriers die Konflikte zwischen dem Präsidenten Roosevelt, bezw. den Eisenbahnreformern, und den Bahngesellschaften geflissentlich zur Einschüchterung ausnutzten. Innerhalb weniger Tage waren Kursrückläufe um 20 und mehr Prozent nichts Seltenes. Wir stellen nach der Bostoner Zeitung folgende New Yorker Kurse gegenüber — der 13. und 14. März waren, wie gesagt, die eigentlichen schwarzen Tage, der 15. März brachte bereits eine gewisse Erholung von der eingerissenen Panik:

	Höchster Kurs in 1907	8. März	14. März
Atchafon Topoka u. Santa Fé.	108 ¹ / ₄	104 ¹ / ₂	85
Baltimore und Ohio	122	116 ¹ / ₄	96 ¹ / ₂
Canad Pacific Com.	195 ¹ / ₄	181 ¹ / ₂	167 ¹ / ₂
Chesapeake und Ohio	56	50 ¹ / ₂	37 ¹ / ₂
Chicago, Milwaukee u. St. Paul	157 ¹ / ₂	147 ¹ / ₂	125 ¹ / ₂
Denver und Rio Grande Pref.	88 ³ / ₈	79 ¹ / ₂	72
Erie Railroad Comm.	44 ¹ / ₄	35 ¹ / ₂	27 ¹ / ₄
Illinois Central Com.	172	159	140
Louisville und Nashville	145 ¹ / ₂	134 ¹ / ₂	111 ¹ / ₄
Newport Zentralbahn	134 ¹ / ₂	128 ¹ / ₄	112
Pennsylvania	141 ¹ / ₂	131 ¹ / ₂	115 ¹ / ₄
Philadelphia Reading Comm.	139 ¹ / ₂	123 ¹ / ₂	93
Southern Railway Pref.	94 ¹ / ₂	85 ¹ / ₂	72 ¹ / ₂
Southern Pacific Comm.	96 ¹ / ₄	93 ¹ / ₂	76 ¹ / ₂
Union Pacific Comm.	188	173 ¹ / ₂	124 ¹ / ₂
United States Steel Co.	50 ³ / ₈	45	33 ¹ / ₂
United States Pref.	107 ¹ / ₄	104 ¹ / ₂	95 ¹ / ₄
Almagamat Copper	121 ¹ / ₄	112 ¹ / ₄	81

Der Rückschlag auf Europa war ganz unausbleiblich. Was Deutschland und seine Berliner Zentralbörse anbelangt, so kann man im großen und ganzen sagen, daß bereits seit Anfang November die Kurse abtauten, wesentlich im Zusammenhang mit dem enorm hohen Zinsstand. Seit Mitte März jedoch pfeift der Wind doppelt ungemütlich, obwohl man bei uns von einer Panik vielleicht noch immer nicht sprechen kann. Wir greifen die folgenden Stichproben für Montan-, Industrie-, Schiffs- und Bankwerte heraus:

Heimatlos.

Wollen wir erfahren, was Geistes Kind der Proletarier ist, so werden wir am besten nachschauen, was er nicht ist. Was er nicht ist, erfahren wir aber ehestens, wenn wir herausfinden, was er nicht mehr ist, will sagen: was er im Laufe der Zeiten und durch die Herausbildung der ihm eigenen Lebensbedingungen verloren hat. Da steht denn nun wohl in erster Linie die ungeheure Tatsache, daß das Proletariat ein typischer Vertreter jener Menschenart ist, die keinerlei Beziehungen — weder innere noch äußere — zur Natur, da Gott den Menschen schuf hinein, mehr hat. Wenigstens dort nicht, wo der Kapitalismus die Bevölkerung in Großstädte und Industriezentren gezogen hat, wo also das spezifische Gewächs des Proletariats erst zur rechten Entfaltung kommt. Das Arbeiterkind weiß nichts mehr von den heimlichen Reizen, die die Natur dem Girtenbuben in tausendfachen Weisen bietet. Es kennt nicht mehr den Sang der Vögel, es hat nie ein Vogelneest ausgenommen. Es weiß nicht, was der Flug der Wolken am Himmel bedeutet, es vernimmt nicht mehr die Stimme des Sturmes oder des Donners. Es wächst nicht mehr mit den Tieren des Feldes auf und kennt ihre Gewohnheiten nicht mehr. Das Instinktmäßig-Sichere das Daseins geht ihm verloren. Wo der Landmann natürlichem Rat weiß, in tausend Wechselfällen des urwüchsigen Daseins, vermag das Urteil des Sohnes der Fabriken oder der Warenhäuser. Was er nicht in der Schule „gehört“ hat oder aus Büchern gelernt hat, das weiß er nicht, — von den schlechten Gewohnheiten abgesehen, die er auf den Straßen im Verkehr mit feinesgleichen aufgreift. So kommt ihm auch alle Fühlung mit der Natur abhanden. Der Rhythmus seines Lebens wird nicht mehr bestimmt durch die ewigen Naturerscheinungen: Tag — Nacht, Sommer — Winter. Der Rhythmus seines Lebens wird ein künstlicher, wenn sein Leben schließlich nicht allen Rhythmus entbehrt und in öder Monotonie dahintrinkt. Er lebt ein künstliches Leben, das nicht mehr das urwüchsige Dasein ist, sondern eine komplizierte Kombination von Schulunterricht, Taschenuhren, Zeitungen, Regenschirmen, Büchern, Kanalisation, Politik und elektrischem Licht.

Aber was dem Proletarier abhanden kommt, ist nicht nur jene allgemeine Natürlichkeit. Es sind vor allem auch die besonderen Beziehungen zu einer bestimmten Natur: zu der, in der er als Kind gespielt, wo er seine Eltern begraben, seine Liebste gefreit, seinen Herd begründet hat: zu seiner Heimat. „Der Proletarier hat kein Vaterland“ — richtiger, er hat keine Heimat, in der er wurzelte, in die seine Gedanken und Erinnerungen

gewürfelt. Die Tschechen nehmen die alten deutschen Länder in Böhmen, in Niederösterreich in Besitz, Polen setzen sich in Westfalen fest, ein wahres Völkergemisch bedeckt die noch unbesiedelten oder dünnbevölkerten Länder, wie Nordamerika, in dem in den letzten Jahren mehr als eine Million Einwanderer gelandet sind, zum größten Teil Russen, Oesterreicher, Italiener. „Der Proletarier hat kein Vaterland.“ Heimatlos, rastlos wird er auf der Erde umhergetrieben. Und wie er alle herzlichen Beziehungen zu seiner Heimat missen muß, weil er keine Heimat hat, so verliert er auch die alte lokale Färbung, die die Bodenständigkeit mit sich bringt. Seine Heimat ist die Welt. Er ist ein Allerweltsmensch. Er hat den Erdruch verloren, er hat die Kontretheit eingebüßt. Kaum daß er noch die besondere Sprache bewahrt. Und auch diese verliert er in einer Völkermühle, wie es die Vereinigten Staaten von Amerika sind. Hier fallen die ganz und gar besonderen Völkerschaften in den großen Mahlstrichter hinein und kommen unten — das heißt nach wenigen Jahrzehnten — als die völlig gleichförmige Masse, die auch nur eine Sprache noch spricht, heraus und dieselben Anschauungen, dieselben Moden, dieselben Lieber, wo ehemals tausendfältige Mannigfaltigkeit herrschte. Und noch ein letztes Band, das den Menschen mit einer konkreten Güterwelt verknüpfte, löst sich beim Proletarier auf: der individuelle Besitz. Es ist ein Phänomen, das man nur mit tiefer Ergriffenheit beobachten kann, daß heute die große Masse der Bevölkerung im Grunde nichts mehr ihr eigen nennt. Auch die Ärmsten hatten doch in früherer Zeit ein Ferkeln Land, ein Häuschen, ein paar Tiere zu eigen besessen, eine Kleinigkeit, an die sie aber ihr ganzes Herz hängen konnten. Der Proletarier von heute — wenigstens die große Masse — hat von alledem nichts mehr. Ein Handkarren trägt alles Hab und Gut fort, wenn eine Arbeiterfamilie umzieht. Ein Haufen alten Gerümpels ist alles, womit sie ihr individuelles Dasein zu ergänzen imstande ist. — Diese packende Schilderung des modernen, heimatlosen Proletariats haben wir dem Luche von Werner Sombart: Das Proletariat entnommen. Es ist der erste Band einer Sammlung sozialpsychologischer Monographien, die bei Rütten u. Löning in Frankfurt am Main erscheint. Preis jedes Bandes kart. 1.50 Mark, geb. 2 Mark. Wenn man auch die Schriften Sombarts, besonders was seine Schlussfolgerungen anbelangt, kritisch lesen muß, so können wir doch die Lektüre dieses Buches empfehlen. Wie der wiedergegebene Auszug beweist, enthält es prächtige Schilderungen über Lebensformen und Wesensart der Proletariats.

	Höchststand	8. März	28. März
Gelsenkirchen Bergwerk	231,70	217,87	190,40
Phönix	221,75	207,75	181,—
Harpener	222,—	215,75	199,80
Konkordation	483,50	428,—	405,—
Deutsches Luxemburg	268,50	187,—	159,50
Laurahütte	252,—	233,75	215,50
Dortmunder Union	102,25	81,50	67,75
Bochumer Gußstahl	257,75	232,75	212,75
Rheinische Stahlwerke	212,50	198,25	174,—
Schering Chemische Fabrik	324,—	280,—	263,25
Hamburg-Amerika-Linie	173,—	148,75	135,50
Norddeutscher Lloyd	137,—	127,90	121,25
Deutsche Bank	247,30	241,50	234,10
Dresdner Bank	168,50	154,25	145,40
Darmstädter Bank	147,50	135,87	132,25

Das sind sehr bittere Erfahrungen für das Kapital, selbst wenn man „Korrekturen“ der vorangegangenen Ueberspekulation voraussetzt. Und dabei haben manche Gebiete noch ihre Spezialkrisen. So, wegen der Uebergewinnungen und der Unsicherheit der Syndikatsverneuerung, der Kali-Bugenumarkt.* Hier sind zum Teil kolossale Verluste eingetreten:

	Höchst Kurs	Geld-Kurs
	1906	am 20. März 1907
Alexandershall	10 550 Mt.	7 100 Mt.
Burbach	15 550	11 200
Carlsfund	11 150	6 800
Hohenzollern	9 075	4 625
Kaiseroda	10 150	7 000
Rothenberg	8 900	2 350

Als Anzeichen dafür, daß die Anspannung des Geld- und Leihkapitalmarkts keine weitere Steigerung verträgt, und daß die großen Zentralbanken ihre Stellung vorzüglich zu wahren und zu festigen suchen, darf auch die Diskonterhöhung der Bank von Frankreich (am 21. März von 3 auf 3½ Prozent) gelten. Seit dem 25. Mai 1906, seit fast sieben Jahren, hatte sich die Bank von Frankreich in ihrer außergewöhnlich sicheren und starken Position einem solchen Schritte entziehen können. Am 14. März aber war ihr Goldbestand (2613½ Millionen Frank) um 164 Millionen geringer wie 1905, um 281½ Millionen niedriger wie 1906 — dagegen war das Plus des Notenumlaufs gegenüber dem Goldbestande seit dem gleichen Termine 1905 von 1560 auf 2178 Millionen Frank gestiegen.

In London und Berlin beginnt man angeichts des Pariser Vorgehens mit der Rückgängigmachung der Diskonterabsenkungen zu rechnen (in London am 17. Januar von 6 auf 5 Prozent, in Berlin am 22. Januar von 7 auf 6 Prozent).

Bis jetzt trifft es — für Europa und sogar für Amerika — noch immer zu, daß die Produktion von den Stürmen an den Börsen zunächst unberührt bleibt. In alle Ewigkeit kann das nicht fortbauern. Industrielle Unternehmer sind zugleich Börseninteressenten, Aktiengesellschaften sind vollends eng mit dem ganzen Börsenleben verbunden. Sehen sich die Banken, durch schlimme Erfahrungen an den Börsen und durch steigende Zinsanspruchnahme für Börsenkrisen, zu Krediteinsparungen und Krediterschwerungen gezwungen, so fühlen sich auch die Produktionsbetriebe eingeschnürt; ein hoher Zinsfuß, der mit einer Börsenpanik in Zusammenhang steht, lähmt das Geschäftsleben nach allen Seiten. Die warnenden Stimmen vermehren sich deshalb zusehends, und mit Vorliebe zitiert man aus dem Jahresberichte der Deutschen Bank die anfangs kaum beachtete Stelle: „Da die Ursachen der gespannten Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt keine vorübergehenden sind, vielmehr sich nur allmählich durch Sparsamkeit (?) und Einschränkung beseitigen lassen, so vermögen wir für das laufende Geschäftsjahr kaum ein Anhalten der glänzenden Konjunktur zu erhoffen.“

Das sind jedoch alles nur Vermutungen für die nähere oder fernere Zukunft. Die Tatsachen, die vorliegen, berechtigen für das Produktionsleben der allernächsten Gegenwart keineswegs zu pessimistischen Anschauungen. So konstatiert das Reichsarbeitsblatt für den Monat Februar abermals eine günstige Gesamtkonjunktur für den deutschen Arbeitsmarkt. Was das Baugewerbe durch Kälte und Schnee bis gegen Ende des Monats litt, gleichen Eisen- und Maschinenindustrie, Buchdruck und Konfektion durch außergewöhnlich starke Beschäftigung aus. Die Beschäftigungsziffer bei den an das kaiserliche statistische Amt berichtenden Krankenkassen war am 1. März um 52 127 Personen höher als am 1. Februar d. J.; im Vorjahr betrug die Steigerung in der entsprechenden Zeit 40 699 Personen. Ähnlich berichtet die Labour Gazette für den Februar in England. Der Februar stand im Beschäftigungsgrad sowohl über dem letzten Januar wie über dem Februar des Vorjahres. Ende Februar wurden bei 273 berichtenden Trade Unions mit 618 574 Mitgliedern 3,9 Prozent Arbeitslose gezählt, gegen 4,2 Prozent Ende Januar dieses Jahres und 4,4 Prozent Ende Februar 1906.

Berlin, 24. März 1907. Max Schippel.

* Kurze sind Anteile (1/100, 1/1000) einer Gewerkschaft (einer Vereinigung zum Bergbaubetrieb); sie unterscheiden sich also von einer gewöhnlichen Aktie durch Nichtfestsetzung eines Nominalwertes (bei der Aktie z. B. 1000 Mt.), durch Ausstellung auf Namen, durch Zubußpflicht usw.

Aus dem Maulbronner Steinbruchgebiet.

An der badisch-württembergischen Grenze in der Richtung Pforzheim, Bretten, Eppingen zieht sich ein Steinbruchgebiet hin, so dicht und zusammenhängend, wie es wohl einzig im Deutschen Reich zu verzeichnen ist. Das sogenannte Maulbronner Gebiet. Der Name wird Erinnerungen mannigfaltiger Art auch unter den Kollegen wecken, die dieses Gebiet nicht selbst durch eigenen Augenschein kennen gelernt haben. Einmal ist es der große Sulzfelder verlorene Streik im Jahre 1898, der ins Gedächtnis zurückgerufen wird, infolge dessen Beschlagens die spärlichen Anfänge der Organisation bis jetzt vollständig vernichtet wurden. Zum andern beruht aber der zweifelhafte Ruf dieses Gebietes auf der ungeheuren Konkurrenz, die einem großen Teile Deutschlands von dort aus gemacht wird, infolge unangemessen niedriger Löhne. Mit Rücksicht besonders auf dieses Gebiet wurde ja auch von den Kollegen des früheren Stuttgarter Gaues auf den Verbandstagen in Erfurt und Nürnberg die Anstellung eines besoldeten Gauleiters für Württemberg gefordert. Wenn die Delegierten in Nürnberg diesem Wunsche nicht Rechnung trugen, so geschah es nicht etwa, weil die Notwendigkeit bestritten wurde, sondern weil auch dem besten Willen Grenzen gezogen waren, und zwar — finanzielle.

Infolge des Einschlagens der Organisation sind die ohnehin traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse die schlechtesten geblieben, ja zum Teil noch verschlimmert worden. Löhne wie hier werden niedriger auch nicht in den zurückgebliebenen Granitgebieten oder vielleicht in dem verufenen elsäß-lothringischen Bruchgebiet bezahlt. Jemand eine bestimmte Entlohnungsform existiert nicht. Die Zahlungsperiode beträgt 2 bis 4 Wochen. Am Zahlungserhalt der Steinbauer dann eine Pauschalsumme für die geleistete Arbeit nach Gutdünken des Meisters. Bis zum Zahlung ist der Arbeiter völlig im Unklaren, was er erhalten wird. Bei einigen Firmen ist der Zahlung ungesegelterweise Sonntags und zum Teil in Wirtschaften. Bei andern Firmen besteht die herrliche Einrichtung, daß die Arbeiter am Sonntag nach dem Zahlung einen Kanossengang nach des Meisters Wohnung antreten und dort im Hofe bescheiden warten, bis die Reihe an sie kommt und behmütig um eine

kleine Zulage bitten können. Im Winter werden Löhne ausbezahlt für erwachsene Steinhauer von 1 bis 2 Mk. Nur sehr wenige außergewöhnlich starke Arbeiter können im Sommer bis auf 4 Mk. kommen. Wenn im Herbst die Tage kürzer werden, so erfolgen die horrenden Abzüge. Anders im Frühjahr, wenn die Tage länger werden, da hält es äußerst schwer, allmählich entsprechende Zulagen zu erhalten.

Ähnlich verhält es sich mit den übrigen Arbeitsverhältnissen. Die Einführung der Bundesratsverordnung ist fast spurlos an manche Betrieben vorübergegangen. Es ist unmöglich, an dieser Stelle ein nur annähernd erschöpfendes Bild von den Zuständen in den Brichen zu geben. Einzelne Arbeits- und Frühstücksbuden befinden sich geradezu in einem verhältnißlos Zustand. Frühstücksbuden dienen entweder zu Bureau- oder Niederlagszwecken. Die Frage nach einem täglichen Reinigen wurde von den Kollegen mit einem ungläubigen Lächeln beantwortet; gleich unbekannt ist das Beseitigen des Schuttes. Manchmal gewinnt es den Anschein, als wollte man den Mangel von Rückwänden der Arbeitsbuden durch Errichtung von haushohen Schuttwällen abhelfen. Wasser ist in der Regel nicht einmal zum Anfeuchten der Werkstücke vorhanden, viel weniger zum Trinken. Arg sieht es auch mit der Einhaltung der Arbeitszeit aus. Wie überall in schlecht oder unorganisierten Orten tragen besonders am letzten Mißstande die Kollegen selbst die meiste Schuld. Alles in allem: die Zustände in bezug auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Maulbronner Gebiet sind vorfindliche.

Aber auch dort hat sich allmählich das Gefühl der Unwürdigkeit aller dieser Zustände Bahn gebrochen. Nach langen Vorarbeiten gelang es, im ganzen Gebiet Fuß zu fassen. Nachdem im Februar in Weiler an der Zaber und Ochsenburg allgemeine Versammlungen und Besprechungen mit den Kollegen der einzelnen Orte stattgefunden hatten, wurde vom 10. bis 17. März eine Agitationstour durch die wichtigsten Orte des Bezirks mit öffentlichen Versammlungen unternommen. Das Resultat der Tour war die Gründung der Zahlstellen: Sulzfeld, Kirnbach, Derdingen, Sternensfels, Knittlingen, Leonbrunn und in letzter Woche noch Ochsenburg. Viel ist gewonnen, aber noch mehr ist zu erobern. Es gilt jetzt, die ausgeworfene Saat zur Reife zu bringen. Ein jeder Kollege stelle seine ganze Kraft in den Dienst der Organisation. Nirgends wohl ist der Zusammenschluß der Arbeiter eine so dringende Notwendigkeit, nirgends bestehen wohl traurigere Lohn- und Arbeitsverhältnisse, aber auch nirgends haben die Kollegen so lange gleichgültig dem Kampfe der allgemeinen Arbeiterschaft gegenübergestanden, wie im Maulbronner Gebiet. Darum, ans Werk! Unser der Sieg, unser die Zukunft!

Unsere Mitgliederbewegung im 4. Quartal 1906.

Von den bis Ende März eingekamten Quartals-Abrechnungen wurden folgende Mitglieder gezählt:

1. Gau Berlin	1116 Mitglieder
2. " Striegau	2786 "
3. " Dresden	3099 "
4. " Leipzig	1018 "
5. " Erfurt	389 "
6. " Hannover	1886 "
7. " Köln	868 "
8. " Mannheim	2300 "
9. " Straßburg	1235 "
10. " München	630 "
11. " Würzburg	1307 "
12. " Schwarzenbach	981 "
Einzelgähler	172 "
Summa:	17787 Mitglieder.

Bei obigen 17787 Mitgliedern sind nicht mitgezählt die Mitglieder in folgenden 30 Zahlstellen: Danzig, Geyer, Krippen, Altenburg, Nebra, Hörstel, Leopoldsthal, Oldenburg, Barbis, Gießen, Luxemburg, Altenbach, Annweiler, Nischbach, Baumholder, Birkenau, Gelnhausen, Hochstetten, Obernhäusen, Oberstein-Idar, Zweibrücken, Zwingenberg, Andlau, Lügelsburg, Anorbach, Fachsenbach, Langenfeld, Laufamholz, Wertheimund Neujörg. Es sind zum Teil alte bekannte Zahlstellen, die ihre besondere Ehre darin sehen, immer unter denjenigen zu glänzen, die ihre Pflichten am faumseligsten erfüllen. Leider sind diesmal auch Zahlstellen hinzugekommen, die bisher mit ihrer Pflicht etwas pünktlicher waren. Am Schluß des 4. Quartals 1906 betrug die Mitgliederzahl 14886, mithin jetzt ein Mehr von 2901 Mitgliedern, ohne die der oben erwähnten 30 Zahlstellen.

Die Zahl der Zahlstellen im 1. Quartal 1907 gestaltet sich folgendermaßen. Am Schluß des 4. Quartals 06 waren 310 vorhanden, diese Zahl ist im 1. Quartal 1907 auf 321 gestiegen.

Gegründet sind im 1. Quartal: Alleben, Baden-Baden, Bese Beuthen, Brenne, Brück, Cassel II, Cunevalde, Derdingen, Dümmlinghausen, Frömmersbach, Hannover II, Kirschhausen, Knittlingen, Kirnbach, Landstuhl, Lauterbach, Leonbrunn, Madweiler, Neuhaus, Nordendorf, Ruhmannsfelden, Steinwiesen, Sternensfels, Sulzfeld und Sprochhövel.

Aufgelöst haben sich: Bobenhausen, Dietesheim, Koburg, Ruppertsdorf, Nthen und Simmern.

Auf die einzelnen Gaue verteilen sich die Zahlstellen wie folgt:

Gau	Bestand am Schluß des 4. Quartals 06	gegründet	aufgelöst	Bestand am Schluß des 1. Quartals 07
1	12	—	—	12
2	18	1	—	18*
3	30	1	—	31
4	15	1	1	14*
5	10	—	—	10
6	40	3	—	42*
7	26	5	2	29
8	64	3	2	62*
9	23	8	—	31
10	7	1	—	6**
11	45	2	—	46
12	20	1	1	20
Sa.:	310	26	6	321

* Einige Zahlstellen haben sich verschmolzen.
** Zwei Zahlstellen wurden dem 11. Gau zugeteilt.

Rundschau.

Freche Eindringlinge. Wie wir dem Vorwärts entnehmen, traten die Dividendschluder der Hamburg-Amerika-Linie am Donnerstagnachmittag zu ihrer diesjährigen Generalversammlung zusammen, in der sich zum Entsetzen der Gesellschaft auch einige „freche Eindringlinge“ befanden, nämlich Paul Müller vom Seemanns-, Doering vom Hafenarbeiter-

Schulki = Berlin vom Transportarbeiterverband, und Pasch, welche die von ihren Verbänden erworbenen Aktien vertateten. Als Genosse Müller fragte, was Direktion und Aufsichtsrat getan hätten zur Verhinderung der wirtschaftlichen Kämpfe, durch die große Kosten entstanden seien, und der Direktion, speziell dem Generalgewaltigen Ballin, riet, den Arbeitern mehr Entgegenkommen zu zeigen, da war es mit der bis dahin künstlich zur Schau getragenen Ruhe der Mehrheit der „gebildeten“ Dividendschluder vorbei, der Bildungsfirma wurde brüchig und durch müßes Toben und Geschimpfe suchte man diesen Rednern sowie später Genossen Schulki am Weiterreden zu hindern. Diese Herrschaften waren ja nicht erschienen, um Vorträge über Sozialpolitik zu hören, sondern um schamlos und vor den ihnen vom Aufsichtsrat unterbreiteten Antrag auf Auskehrung der aus den Knochen der Arbeiter herausgeschundenen zehn Prozenten abzustimmen. So etwas darf nicht wieder vorkommen. Deshalb prinzipiell obsta, dachte Herr Ballin, der, obwohl er als erster Direktor eines Aktienunternehmens verpflichtet ist, auf die von seiten der Aktionäre gestellten Anfragen zu antworten, unter jubelnder Zustimmung seiner Massengenossen erklärte, daß er Herrn Müller nicht antworten werde. In überhebendem Tone sagte Herr Ballin: „Im übrigen erwartet Herr Müller doch selber nicht, daß ich ihm antworten werde. Das eilige Schweigen der Versammlung wird ihn darüber belehren haben, daß in diesen, dem ehrbaren Kaufmann vorbehaltenen Räumen kein Resonanzboden für sozialdemokratische Agitationsredner ist. Lassen Sie einen Beschluß, daß Herr Müller seine Tiraden hier nicht vortragen kann.“ Als Müller nochmals sprach und unter Entschlossenheit wie „Frecher Kerl!“ — „Unverschämtheit“ usw. zu. Nachdem erklärte Ballin wiederholt, Herr Müller erhalte keine Antwort. Um nicht Genossen Doering zum Wort kommen zu lassen, wurde ein Schlußantrag angenommen, der von Schulki lebhaft bekämpft wurde. Jetzt spielten sich turbulente Szenen ab. Schulki rief den tobenden Dividendschludern zu: „Sie haben nicht das Recht, den Arbeitern das Koalitionsrecht zu rauben!“ Ihm wurde das Wort entzogen, worauf der Schlußantrag zur Annahme gelangte. Wie neulich in seiner allerhöchsten Kundgebung, so hat auch hier Ballin mit einer Unwahrheit operiert, indem er einem von der „graffierenden Sozialpolitik“ redenden Herrn Brand erwiderte: „Daß unsere Arbeiter streiken, ist doch hoffentlich auch Herrn Brand nichts neues.“ Der Rednertritt wird also in einer Generalversammlung der Aktionäre in einen Arbeitertritt umgewandelt! So ganz beiläufig sei noch bemerkt, daß einige der wütendsten Dividendschluder beim Verlassen des Saales vor unsern Genossen ausspuckten. Damit fand diese Szene aus dem kapitalistischen Gegenwartsstaate ihren „würdigen“ Abschluß. Und für eine solche Gesellschaft müssen Zehntausende von ehrlichen Arbeitern ihre Knochen zu Markte tragen, für sie 10 Prozenten und mehr „Entbehrungslohn“ herauszuschlagen, um dann, wenn es Ballin gefällt, auf Wochen und Monate aufs Straßengestüß geworfen zu werden! Der Machtbereich dieser Gesellschaft wird immer größer, denn sie hat den Beschluß gefaßt, einen Teil der Boermanns-Flotte zu übernehmen und zu diesem Zwecke neue Aktien im Betrage von fünf Millionen zum Kurse von 130 zu begeben.

Der Papst gegen den Achtstundentag. Die belgische Deputiertenkammer hat bei der Beratung über die Konzessionen in dem neu entdeckten flämischen Kohlenrevier den Achtstundentag für die Hauer und den Zehnstundentag für alle andern an den Bergwerken beschäftigten Arbeiter in erster Lesung angenommen. Es hat sich dabei eine Anzahl liberale Abgeordnete von der Mehrheit ihrer Partei getrennt, um für diese sozialpolitischen Maßregeln zu stimmen, während die Regierung selbst und die überwiegende Majorität der liberalen Abgeordneten sich gegen jede Einmischung der Gesetzgebung in die Arbeitsverhältnisse ausgesprochen. Wie unsere belgische Parteipresse mitteilt, hat der Führer des reaktionären Flügels der liberalen Partei, Charles Woeste, durch Vermittelung der oberen Geistlichkeit an den Papst die Bitte gerichtet, er möchte zu der Frage des Achtstundentages offen Stellung nehmen, natürlich zu dem Zwecke, einen moralischen Druck auf die abweichenden Liberalen auszuüben und sie in den Schoß der alleinseligmachenden liberalen Reaktionspartei zurückzuführen. Darauf bringt das offiziöse Organ des Vatikans, der Osservatore Romano, einen Artikel, dessen wesentlichste Stellen folgendermaßen lauten:

„Kein menschliches, kein göttliches Gesetz kann dem gesunden, kräftigen, fleißigen Manne gebieten, statt zehn oder zwölf nur acht Stunden zu arbeiten.“

Die Festlegung dieses Gebots in einem Gesetze wäre ein Anschlag auf die persönliche Freiheit, eine unzulässige Beschränkung des kostbaren Vermögens des Menschen, seine Hände und seinen Geist zu betätigen.“

Die Metallarbeiterzeitung bemerkt zu den tief sinnigen Weisheiten treffend:

„Das sind die alten, abgedroschenen Einwände, die selbst von vernünftigen bürgerlichen Sozialpolitikern ins alte Eisen geworfen sind. Es wäre besser, wenn Pius X. sich daran gemöhnen wollte, nicht über Dinge ein Urteil abzugeben, zu dem er nach seinem ganzen Lebenslauf keinerlei Befähigung haben kann. Ob er sich etwa gar den Dank der Scharfmacher verdienen will?“

Vom Reichsgericht freigesprochen wurde der Redakteur des Hafnarbeiter C. Görlich. Der Genosse wurde am 9. April v. J. vom Landgericht Hamburg wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten gegeneinander, ferner wegen Verleumdung und Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Straftaten wurden in zwei verschiedenen Artikeln derselben Nummer des betreffenden Blattes gefunden. Auf die eingelegte Revision hob das Reichsgericht am 25. d. M. das Urteil auf und sprach den Angeklagten frei. Die durch die Presse begangenen Straftaten sind verjährt, da die erste richterliche Handlung erst sechs Monate nach der Tat erfolgt ist.

In Dänemark ist nunmehr die staatliche Arbeitslosenunterstützung dicht daran, Gesetzeskraft zu erlangen. Im Folleting ist der Gesetzentwurf, wonach aus einem Staatszuschuß von 250 000 Kronen den Gewerkschaften ein Drittel der von ihnen gezahlten Unterstützung an Arbeitslose zurückvergütet werden soll — die Kommunen können außerdem noch ein Sechstel zuschießen — angenommen worden. Es hat nunmehr auch die Zustimmung des Landstings gefunden; ist also endgültig angenommen worden.

Wann werden wir in Deutschland so weit sein?

Wanderlied.

Stand am Bache, lauscht den Wellen,
Doch sie zogen rasch dahin,
Wie am Wege oft Gesellen,
Bündel leicht und frei der Sinn.

Finken sangen hinterm Strauche:
Goldes ist der Frühlingstag . . .
Wenn ich viel für mich nicht brauche,
Hab ich keine große Plage.

Und ich wusch am Bach die Füße,
Schwang mein Bündel, leicht und fein;
Wenn ich keine Heimat misse:
Kann ich auch ein Freier sein.

Ludwig Linke.